Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 157. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge
und Umgegend

Publikationsorgan für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis pro Monat 1,20 Reichsmark. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Bei Streik oder Betriebsstörung und dergl. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Insertions-Gebühren: Die einspaltige Petitzeile (3 mm), 45 mm breit, 20 Rpfg., für auswärtige Inserenten 25 Rpfg., die Reklamezeile, 74 mm breit, 60 Rpfg., Tabell. Satz mit Aufschlag.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch und Freitag vormittags 8 Uhr erbeten, größere einen Tag vorher.

Inserate finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 132 | Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. | Dienstag, den 11. November 1930 | Für verspätet aufgegebene Inserate gelangt ein höherer Zeilenpreis zur Berechnung. | 46. Jahrg.

Um den Abbau der Preise.

Was gibt es Neues?

— In dem Lohnstreit der Berliner Metallindustrie wurde Sonnabend der endgültige Schiedsspruch gefällt.

— Bei den Nationalratswahlen in Österreich haben die Christlich-Sozialen Verluste erlitten, die Sozialdemokraten einen geringen Stimmenzuwachs erzielt.

— Im Genfer Abrüstungsausschuß wurde der deutsche Antrag auf Einbeziehung der Reserven abgelehnt.

— Der Landtag vertagte sich nach Erledigung der zweiten Lesung der Steuervorlagen auf Mittwoch nächster Woche.

— Bei dem Reichsernährungsminister fanden Besprechungen über die Preissenkung der Lebensmittel statt.

— Die Verhandlungen über den evangelischen Kirchenvertrag sind in ein entscheidendes Stadium getreten.

Die Preissenkung für Lebensmittel.

Reichsernährungsminister Schiele empfing am Freitag den Präsidenten des Deutschen Städtetages, Mulert, sowie einige Oberbürgermeister von großen Städten, um mit ihnen die geplanten Maßnahmen auf dem Gebiete der Preissenkung für Lebensmittel zu besprechen. Der Minister legte die Gründe und Ziele der Preissenkungsaktion im einzelnen dar. Unter Hinweis auf die allgemeine Wirtschaftslage und die z. Zt. bestehenden, z. T. noch überhöhten Spannen zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen richtete der Minister an die Vertreter des Städtetages die Bitte, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln die Bestrebungen der Reichsregierung auf Preissenkung zu unterstützen.

Die Vertreter des Städtetages betonten ihrerseits, daß auch sie eine teilweise erhebliche Senkung der Handelsspannen bei Lebensmitteln, insbesondere bei Brot, Fleisch und Kartoffeln für möglich hielten. Eine derartige Preissenkung sei überdies unbedingt notwendig. Sie versprachen, die von der Reichsregierung geplanten Maßnahmen mit Nachdruck zu unterstützen.

Im Zuge der Preissenkungsaktion der Reichsregierung fanden am Freitag im Reichsernährungsministerium auch Verhandlungen mit den Vertretern der Berliner Milchversorgung statt. Unter Hinweis auf den Ernst der Lage forderte das Ministerium eine Herabsetzung der Handelsspanne für Milch. Die Verhandlungen werden in den nächsten Tagen fortgesetzt.

Die Hausfrauenvereine zur Preissenkung.

Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine richtet das Ersuchen an die Reichsregierung, unverzüglich in eine Überprüfung der Preisspannen zwischen Erzeuger- und Ladenpreisen für die wichtigsten Lebensmittel einzutreten unter Hinzuziehung aller zuständigen Wirtschaftskreise einschließlich der Verbraucher, insbesondere der Berufsorganisation des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine. Der Verband hofft, daß die in Aussicht gestellte Senkung der Tarife der Reichsbahn an erster Stelle zu einer Verbilligung der Frachten für Lebensmittel benutzt wird. Ebenso hofft der Reichsverband, daß eine Senkung der Tarife für Gas, Elektrizität und Wasser, wie sie der Reichswirtschaftsminister angeregt habe, durchgeführt wird. Weiter nahm der Verband eine Entschließung an, in der er die Vorschläge der preußischen Regierung auf Einführung eines 9. Schuljahres begrüßt und anregt, daß für Mädchen, wenn die Einführung eines weiteren Schuljahres beschlossen werden sollte, die hauswirtschaftliche Ausbildung in den Vordergrund der Lehrpläne gestellt wird.

Im Anschluß an die Verhandlungen mit dem Bäcker- und Fleischergewerbe und dem Milchhandel fanden am Sonnabend im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft Besprechungen mit der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels statt. Die erschienenen Vertreter des Lebensmittelhandels legten dar, welche Preissenkungen auf verschiedenen Gebieten im Laufe der letzten Monate bereits eingetreten seien. Sie betonten den ernstlichen Willen, den Wünschen der Reichsregierung auf eine allgemeine Preissenkung auch ihrerseits im Rahmen des Möglichen Rechnung zu tragen. Sie werden dem Ministerium in den nächsten Tagen konkretes Material über die Preisbildung und die Höhe der Handelsspanne unterbreiten. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Die Nationalratswahlen in Oesterreich.

Verluste der Christlich-Sozialen. Geringe Zunahme der Sozialdemokraten.

Nach den Ermittlungen der Hauptwahlbehörde stellt sich das Endergebnis der gestrigen Nationalratswahlen in Österreich folgendermaßen dar: Die Sozialdemokraten erhalten 72 (71) Mandate, die Christlich-Sozialen 66 (73) Mandate einschließlich Heimwehr bezw. Heimatwehr, der Nationale Wirtschaftsblock und Landbund, der sog. Schoberblock, der die frühere großdeutsche Partei und den Landbund umfaßt, 19 (12 und 8) Mandate, und der Heimatblock, der früher keinen Kandidaten aufgestellt hatte, 8 (—) Mandate.

Die Wahlen zum Nationalrat in Österreich sind ruhig verlaufen. Die Wahlbeteiligung war außerordentlich stark. Es haben ungefähr 80 v. H. der Wähler ihre Stimmen abgegeben. Die Kennzeichen für den Ausfall der Wahlen sind, daß die Nationalsozialisten voraussichtlich ohne Mandat bleiben werden, da sie in keinem der Wahlkreise ein Mandat errungen haben, daß die Christlich-Sozialen einen Stimmenverlust aufzuweisen haben, während die Sozialdemokraten sich behaupteten. Auch der Schoberblock hat gut abgeschnitten.

„Sprechende" Wahlpropaganda in Wien.

Der Schiedsspruch in der Berliner Metallindustrie.

Lohnsenkung um 3 v. H., ab 19. Januar um weitere 5 v. H.

Das Schiedsgericht für den Lohnstreit in der Berliner Metallindustrie hat Sonnabend folgenden endgültigen Schiedsspruch gefällt:

1. Der zurzeit geltende Lohntarif bleibt bis zum 16. November 1930 vollinhaltlich in Kraft.

2. Die bisherigen Tarifmindestlöhne werden vom 17. November 1930 bis einschließlich 18. Januar 1931 in allen Gruppen um 3 Prozent gekürzt.

3. Mit Wirkung vom 19. Januar 1931 vermindern sich die bis zum 16. November 1930 geltenden Tarifmindestlöhne um weitere 3 Prozent für männliche und weibliche Jugendliche unter 18 Jahren und um weitere 5 Prozent für alle übrigen Gruppen.

4. Diese Regelung ist mit Monatsfrist kündbar, erstmalig zum Schluß der Lohnwoche, in die der 30. Juni 1931 fällt.

In der Begründung heißt es: Die Zahl der Arbeitslosen ist in Deutschland auf 3 Millionen angewachsen und droht noch weiter zu wachsen. Daß diese Krise auch weltwirtschaftlichen Charakter hat, befreit das deutsche Volk nicht von der Pflicht, alle seine Kräfte dafür einzusetzen, daß die Not nicht steigt. Dazu bedarf es wirksamer Preissenkung auf allen Gebieten. Wenn diese auch nicht allein von der Lohnseite her erfolgen darf, **so ist das Lohnkonto doch ein so wichtiger Bestandteil der Gestehungskosten, daß an ihm nicht vorbeigegangen werden kann.**

Von einer Lohnsenkung kann allerdings die wünschenswerte Belebung der Wirtschaft nur dann erwartet werden, wenn dadurch die Kaufkraft der Massen nicht dauernd gesenkt wird. Die Schlichter haben deshalb erwogen, ob nicht die Lohnsenkung in eine feste Beziehung zur Entwicklung der Preise, insbesondere der Lebensmittelpreise, gebracht werden könnte. Die Verwirklichung dieses Gedankens scheiterte indes an der Unmöglichkeit seiner allgemeinen technischen Durchführung. Wenn gleichwohl die Schlichter eine Lohnsenkung in ihrem Schiedsspruch für unvermeidlich hielten, so geschah das in Kenntnis gewisser bereits eingeleiteter Maßnahmen zur Senkung der Lebensmittelpreise und **in der sicheren Erwartung, daß die allgemeine Herabsetzung der Preise, der gewerblichen Produkte wie auch der Lebensmittel, von allen verantwortlichen Stellen mit größter Energie auch weiter verfolgt wird. Dabei kommt es darauf an, daß diese Preissenkung sich bis zum letzten Konsumenten durchsetzt.**

Die Schlichter sind sich bewußt, daß ihr Schiedsspruch eine über die Beilegung des vorliegenden Streitfalles hinausgehende grundsätzliche Bedeutung hat. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß die Einzelheiten dieses Schiedsspruchs schematisch auf andere Fälle übertragen werden könnten. Unter Berücksichtigung der dargelegten volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte wird vielmehr jeder Fall nach seiner Eigenart zu beurteilen sein.

Der Stand der Reichsfinanzen Ende September.

Nach dem Monatsausweis des Reichsfinanzministeriums über die Reichseinnahmen und -ausgaben im September ergibt im ordentlichen Haushalt 619,7 Millionen Mark als Fehlbetrag. Die Mehrausgaben in den Monaten April bis September beliefen sich auf 454,7 Millionen Mark. Im außerordentlichen Haushalt ist in derselben Zeit eine Mehreinnahme von 472,9 Millionen Mark zu verzeichnen. Der Fehlbetrag aus dem Vorjahr belief sich jedoch auf 771,7 Millionen Mark, so daß sich nach Abzug der Mehreinnahmen von April bis September ein Fehlbetrag von 298,8 Millionen Mark ergibt. Der Stand der Reichsschuld betrug am 30. September 10 505,4 Millionen Mark (30. Juni 10 494,5 Millionen Mk.), der Stand der schwebenden Schuld 1309,6 Millionen Mark (1250,7 Millionen Mark).

Die evangelische Kirchenvertragsfrage.

Vor dem Beginn der Hauptverhandlungen.

Die Frage des evangelischen Kirchenvertrages in Preußen ist nunmehr in ihr entscheidendes Stadium getreten. Wie bekannt, hat das Staatsministerium der evangelischen Kirche einen formulierten Vertragsentwurf zugeleitet, der nun den obersten Kirchenbehörden vorliegt. Der Kirchensenat der altpreußischen Landeskirche hat zu diesem Entwurf bereits Stellung genommen. Die entscheidenden Hauptverhandlungen stehen unmittelbar bevor. Allen Anzeichen nach wird im Mittelpunkt der Erörterungen die noch immer ungeklärte Frage der „politischen Klausel" stehen. Es handelt sich hierbei um das dem Staat zu gewährende Recht, bei Besetzung der obersten Kirchenämter gegen die Gewählten aus politischen Gründen Einspruch zu erheben und um die Frage des Ausgleichs von Meinungsverschiedenheiten bei der Durchführung des Vertrages. Wie verlautet, ist über diese wichtigen Fragen eine Verständigung noch nicht erzielt worden.

3.25 Millionen Arbeitslose.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermitlung und Arbeitslosenversicherung für die Zeit vom 16. bis 31. Oktober hat die zweite Hälfte des Monats Oktober die Arbeitslosenversicherubng wie im Vorjahr mit einem Zustrom neuer Hauptunterstützungsempfänger belastet. Der Zugang um rund 70 000 (im Vorjahre 106 000), zu dem noch ein Mehr von rund 22 000 (Vorjahr 7000) Krisenunterstützten hinzukommt, brachte die Gesamtzahl der Unterstützten in beiden Einrichtungen auf zusammen rund 2 072 000, wovon rund 1 561 000 auf die Arbeitslosenversicherung, 511 000 auf die Krisenunterstützung entfallen. Die Meldungen von Arbeitsuchenden bei den Arbeitsämtern beliefen sich am 31. Oktober auf rund 3 323 000. Setzt man von dieser Zahl diejenigen ab, die noch in gekündigter oder ungekündigter Stellung oder in Notstandsarbeit beschäftigt sind, **so verbleiben etwa 3 253 000 oder rund 136 000 mehr als am vorigen Stichtage, die als arbeitslos angesehen werden müssen.**

Steueraussprache im Landtag.

Der Preußische Landtag vertagte am Freitag seine Plenarsitzungen bis zum Mittwoch nächster Woche. Die Schlußsitzung war ausgefüllt durch eine steuerpolitische Aussprache. Die Anträge über die Pädagogischen Akademien, insbesondere gegen die Einrichtung einer weltlichen Pädagogischen Akademie, kamen am Freitag nicht zur Beratung; sie sollen erst in der kommenden Woche erörtert werden. Von seiten der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei wurde im Rahmen einer Geschäftsordnungsaussprache der dringende Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß diese Anträge noch vor der Vertagung bis zum Dezember, die in der nächsten Woche erfolgen soll, zum Gegenstand einer Aussprache gemacht werden.

Die zweite Beratung der Steuergesetze, der Durchführungsbestimmungen für die Gemeindebier-, Gemeindegetränkesteuer und für die Bürgersteuer brachte eine Wiederholung der in der ersten Lesung und in der Ausschußberatung zum Ausdruck gebrachten Bedenken gegen diese Steuern. Auf der rechten Seite wurden insbesondere die Biersteuer und die Getränkesteuer als bedenklich bezeichnet, und es wurde eine weitere Ausgestaltung bezw. Staffelung der Bürgersteuer angeregt. Diese Anregung traf wiederum bei den sozialistischen Parteien, die die Bürgersteuer bekanntlich als eine unsoziale Kopfsteuer ablehnen auf lebhaften Widerspruch. Die Abstimmungen sollen erst in nächster Woche stattfinden.

Die Willkürherrschaft im Memelgebiet.

Erst nach starkem Druck von deutscher Seite bei der litauischen Regierung in Kowno hat der nationallitauische Landespräsident Reysgies den Gouverneur des Memelgebietes durch ein Schreiben gebeten, ihn und die beiden Direktoren Bürgermeister Schulz und Landwirt Sziegaud von den Pflichten der Regierung des Memellandes zu entbinden. Das Rücktrittsgesuch ist von dem Gouverneur zwar angenommen worden, doch hat dieser noch keine Fühlung mit den Landtagsparteien wegen Bildung eines neuen Direktoriums genommen. Es hat den Anschein, als ob der Gouverneur so lange warten will, bis der Landtag zusammentritt, was aber vor dem 11. November kaum zu erwarten ist. Bis dahin soll Reysgies Gelegenheit gegeben werden, zu regieren. Die beiden Landesdirektoren Schulz und Sziegaud, die bei der Umbildung mit Zustimmung der Mehrheitsparteien in das neue Direktorium eintraten, verlangen von ihm die Aushängung verschiedener Verfügungen. Reysgies sträubt sich aber dagegen und ist der Ansicht, daß das allein seine Sache wäre. Infolgedessen haben die Direktoren Schulz und Sziegaud Landespräsident Reysgies ein Ultimatum gestellt und erklärt, daß sie ihre weitere Mitarbeit von der Erfüllung ihrer Forderungen abhängig machen. Reysgies hat versprochen, seinen Entschluß den beiden Direktoren am Montag mitzuteilen, jedoch ist diese Angelegenheit bis zur Stunde noch nicht geklärt.

Neue Verschärfung der Gewaltpolitik im Memelgebiet?

Die halbamtliche litauische Zeitung „Lietuvo Aidas" nimmt in einem Leitartikel zur Memelfrage Stellung, indem sie offensichtlich für eine Sabotierung der Genfer Beschlüsse eintritt, und das am Vorabend des Landtagszusammentritts in Memel. Der Artikel fordert eine Revision der litauischen Politik im Memellande in allernächster Zeit. Insbesondere sollen die Beamten-, Schul- und Sprachenfragen sowie die Frage der Staatszugehörigkeit der Beamten einer Überprüfung unterzogen werden. In dem Artikel heißt es weiter, Deutschland sei von seinem bisherigen Weg der Verständigung von dem reinen Rechtsstandpunkt abgegangen (?), somit habe auch Litauen in seiner Memelpolitik freie Hand.

Der Hauptschriftleiter des „Memeler Dampfboot", M. Kakies, ist von dem Kommandanten des Memelgebiets wegen angeblicher Verstöße gegen die Vorschriften über die Pressezensur mit einer Geldstrafe von 2000 Lit bezw. einem Monat Gefängnis bestraft worden. Hieraus ist zu ersehen, daß die Pressezensur weiter mit aller Schärfe durchgeführt wird, obwohl sie nach den Genfer Vereinbarungen aufgehoben werden sollte.

Gründung der Staatspartei.

Auf dem Demokratischen Parteitag in Hannover wurde Sonnabend der Antrag des Parteivorstandes auf Auflösung der Deutschen Demokratischen Partei und Überführung der Parteiorganisation in die Deutsche Staatspartei mit allen gegen 16 Stimmen bei einigen Stimmenthaltungen angenommen.

Reichsfinanzminister Dietrich wurde am Sonntag in Hannover auf dem Gründungsparteitag der Deutschen Staatspartei mit allen gegen 22 Stimmen zum Parteivorsitzenden gewählt. Als Mitglieder des aus elf Personen bestehenden Geschäftsführenden Vorstandes der Partei wurden weiterhin gewählt: Frau Beckmann, Frau Bäumer, Dr. Hermann Fischer, Professor Giese, Theodor Heuß, Frau Lüders, Schäfer-Köln, Schneider-Berlin, Jäger und Winschuh. Der Gesamtvorstand wird ein Programm ausarbeiten, das dem nächsten Parteitag vorgelegt werden soll.

Der Abrüstungsentwurf die Tinte nicht wert.

Ein deutscher Antrag in Genf abgelehnt. Scharfe Erklärung des Grafen Bernstorff.

Im vorbereitenden Abrüstungsausschuß wurde Sonnabend die im vorigen Jahre vertagte Diskussion über die Dauer der Dienstzeit fortgesetzt. Dem Ausschuß lag auch vom Mai vorigen Jahres noch ein Antrag des Grafen Bernstorff vor, der davon ausgeht, daß die Herabsetzung der Dienstzeit, die im Entwurf vorgesehen ist, allein noch nicht als eine wirksame Abrüstungsmaßnahme angesehen werden kann, und der folgerichtig auch eine Herabsetzung und Beschränkung des jährlichen Truppenkontingents fordert und zwar derart, daß die hierfür festgelegten Zahlen von keinem der vertragschließenden Staaten überschritten werden dürfen. Weiter forderte der deutsche Antrag, daß Ausbildungszeit und aktive Dienstzeit getrennt angegeben werden müssen und daß über die Personen, die ihrer militärischen Dienstpflicht genügt haben, keine Listen mehr geführt werden dürfen.

Gegen den deutschen Antrag sprachen insbesondere die Vertreter Japans, Frankreichs, Italiens und Belgiens. Der französische Vertreter Massigli erklärte, die Tendenz des deutschen Antrags sei offenkundig die, die Frage der ausgebildeten Reserven noch einmal aufzuwerfen, eine Frage, die bereits entschieden und die demgemäß für die jetzigen Beratungen ausgeschaltet sei. Lord Cecil gab eine Erklärung ab, in der er nicht gegen, aber auch nicht für den deutschen Antrag sprach. Der deutsche Antrag wurde in der Diskussion positiv nur von Litwinoff unterstützt.

Am Schluß der Debatte, aus der sich ergab, daß die bisherige, negative Einstellung der Mehrheit des Ausschusses zu den wesentlichsten Punkten der Abrüstung sich nicht geändert hat, gab Graf Bernstorff eine sehr scharfe Erklärung ab, in der er u. a. folgendes sagte:

Wenn eine Abrüstungskonvention die ausgebildeten Reserven ausläßt angesichts der Tatsache, daß heute in einer Reihe europäischer Staaten der Mensch von der Wiege bis zum Grabe so behandelt wird, daß er nur noch Soldat ist, dann ist eine solche Konvention nicht die Tinte wert, die für ihre Unterschrift verwendet wird.

Sodann kam man zur Abstimmung der wesentlichen Teile des deutschen Antrags, **der mit 12 gegen 6 Stimmen bei zahlreichen Stimmenthaltungen abgelehnt wurde.** Für den deutschen Antrag stimmten die Vertreter Hollands, Norwegens, Schwedens, Chinas und Rußlands. Die Vertreter Großbritanniens und der Vereinigten Staaten enthielten sich der Stimme. Unter den Ländern, die gegen den deutschen Antrag stimmten, befanden sich die Vertreter Frankreichs, Japans, Italiens, Belgiens und der Türkei.

Nach der Abstimmung erhob sich Graf Bernstorff noch einmal zu einer kurzen Erklärung, in der er sagte, daß die deutsche Delegation an den Abstimmungen über die zu dem betreffenden Artikel noch vorliegenden Anträge kein Interesse mehr habe.

Zahlen zur Abrüstungskonferenz.

Wir und die andern. — Wer hat abzurüsten?

Eine Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Heere Deutschlands und der europäischen und außereuropäischen Militärmächte zeigt am deutlichsten, bis zu welchem Grade die Vernichtung des Gleichgewichts auf militärischem Gebiet eine dauernde Bedrohung des Weltfriedens darstellt. Die nachstehende Tabelle veranschaulicht die geringen Verteidigungsmöglichkeiten, die Deutschland in Versailles noch gelassen worden sind, und den noch nie dagewesenen Stand der Rüstungen der Großen und Kleine Entente sowie der USA und Sowjetrußlands:

	Einwohnerzahl	Heeresstärke Krieg	Heeresstärke Frieden	Masch.-gewehre	Geschütze leichte	Geschütze schwere	Kampfwagen	Flugzeuge
Deutschland	63,3	100 000	100 000	1 926	252	22	—	—
Frankreich	41	4 500 000	655 700	37 000	1 452	1 172	91½ Komp.	4 667
Belgien	8	600 000	69 163	4 073	588	271	3 „	234
Polen	29,5	3 600 000	299 041	9 700	1 284	426	9 (315 Kwg.)	1 000
Tschechoslowakei	14,5	1 300 000	140 000	8 400	884	412	ca. 100 Kwg.	850
Rumänien	17,5	2 000 000	144 000	14 098	1 402	174	90	350
Südslawien	13	2 000 000	144 000	3 956	1 104	178	2 Komp. (?)	492
Italien	42	3 500 000	638 300	4 300	1 200	650	15 „	1 160
England	45,6	200 000	186 100	13 000	1 700	400	16 „	1 547
USA	120	3 000 000	328 000	23 000	2 500	500	25 „	3 000
Sowjetrußland	153,5	6 000 000	1 200 000	23 000	2 400	600	27 „	12—1400

Zeigen schon diese Zahlen das furchtbare Mißverhältnis zwischen dem Heeresstand Deutschlands und seiner Nachbarmächte auf, so machen die ausgebildeten Reserven und das lagernde Kriegsmaterial dieses Mißverhältnis zu Deutschlands Ungunsten noch weit drastischer. Aber auch die Heeresausgaben betragen in Polen 30,9 v. H., in Frankreich 18,9 v. H., in Südslawien 20,9 v. H., in der Tschechoslowakei 17,9 v. H. des Gesamthaushalts. In Deutschland stellt sich dieser Hundertsatz trotz des Söldnerheeres nur auf 4,6 v. H. Dabei sind die grandiosen Festungsbauten der Siegerstaaten noch völlig außer Acht gelassen.

Unter dem Geläut der Kirchenglocken gegen Kommunisten.

In Linz a. Rhein wurde am Freitag eine kommunistische Versammlung auf dem Marktplatz auf eine originelle Art gesprengt. Auswärtige Kommunisten hatten zu einer Massenkundgebung eingeladen, wie sie schon früher abgehalten worden waren, wobei stets gegen die katholische Kirche und über die Geistlichkeit hergezogen wurde. Plötzlich erscholl das Geläut der am Marktplatz liegenden katholischen Kirche. Ein eifriger Linzer Bürger bewaffnete sich mit einer Schelle und rief schleunigst die gesamte Bürgerschaft zu einer Gegenkundgebung auf den Marktplatz, der sich schnell füllte. Aus Hunderten von Kehlen erklang das alte Linzer Martinslied und dann das Deutschlandlied begleitet vom Geläut der Kirchenglocken. Die Kommunisten mußten kapitulieren. Unter dem Gelächter der Sänger suchten sie das Weite.

Die deutsche Gleichberechtigung in Prag.

Das „Prager Tagblatt" meldet: Trotz strikterster Weisung von seiten des Innenministers haben das Böhmische Landesamt und der Prager Magistrat bei der Ernennung der Kommissare und der Revisoren für die bevorstehende Volkszählung keine Rücksicht auf den nationalen Schlüssel der Bevölkerung genommen. In Prag wurden tausend Zählkommissare und gegen hundert Revisoren ernannt. Auf die Deutschen hätten demnach etwa 45 Zählkommissare und 5 Revisoren entfallen sollen. Es ist aber nicht ein einziger Deutscher mit einer dieser Funktionen betraut worden. Der Magistrat hatte zunächst in Unkenntnis der Tatsache, daß es sich um einen Deutschen handelte, einen Hörer der deutschen Universität zum Zählkommissar bestellt, worauf sich weitere 10 Hörer um ein solches Amt bewarben. Sie wurden abgewiesen und auch der eine bereits bestellte Hochschüler wurde wieder von der Liste gestrichen.

Neue deutschfeindliche Kundgebung in Warschau.

Die Warschauer Studenten veranstalteten Sonnabend nachmittag im Hofe der Universität eine große gegen Deutschland gerichtete Kundgebung. Der Rektor hielt eine Ansprache, worin er von „der drohenden deutschen Gefahr" sprach und zum nationalen Zusammenschluß aufforderte. Dann sprachen noch einige Studenten, die den Boykott deutscher Waren und deutscher Filme verlangten. Die Studenten zog dann, etwa 2000 Mann stark, unter Absingung deutschfeindlicher Lieder vor ein Kino, wo gerade jetzt ein deutscher Film gegeben wird, wurden aber von der Polizei abgedrängt. Sie versuchten dann zur deutschen Gesandtschaft zu marschieren, doch sperrte ein starker Riegel von Schutzmannschaften zu Pferde und zu Fuß die Straße ab, in der sich das Gesandschaftsgebäude befindet. Nachdem die Studenten längere Zeit Niederrufe auf Deutschland ausgestoßen hatten, folgten sie der Aufforderung des Rektors und zerstreuten sich.

Bux.

Der Zirkusroman von Hans Possendorf.

Copyright 1930 by Verlag der Münchner Illustrierten, Knorr & Hirth G. m. b. H., München.

44) (Nachdruck verboten.)

Zum Schluß teilte Bux noch mit, daß seine Schwester Anna mit ihrem Mann seit einem Monat auch wieder in Deutschland sei, — daß das Ehepaar seine Artistenlaufbahn aufgegeben und mit seinen Ersparnissen ein gutgehendes Kino in Frankfurt am Main gekauft habe.

* * *

Am 31. März trafen Bux und Fee aus verschiedenen Richtungen in Osnabrück ein. Zirkus Kreno war auch erst am frühen Morgen dort angekommen und der Aufbau noch nicht ganz vollendet. Aber Buxens Stallzelt stand bereits, seine Tiere waren gut untergebracht, und auch sonst war alles in bester Ordnung.

Gegen Abend, als die Manegen schon hergerichtet waren, mußte Fee dem Direktor eine Probe von ihrem und ihrer Pferde Können ablegen. Sie fiel leidlich aus, und Fee bekam zu recht anständiger Gage einen Vertrag für die ganze Sommertournee. —

Bux war von allen Kollegen und Kolleginnen mit großer Herzlichkeit begrüßt worden. Und da an diesem Abend noch keine Vorstellung stattfand, lud er alle zu einer kleinen Wiedersehensfeier ein. Fee wollte sich natürlich von diesem Beisammensein drücken. Doch Bux hielt ihr vor, daß sie sich damit von vornherein die Stellung bei den Artisten verderben würde; und so fügte sie sich. —

Es wurde ein urgemütliches, echtes Artistenfest, — heiter und harmlos. Man schwatzte, scherzte, sang, tanzte. Herr Hartmann, der Pressechef des Zirkus, hielt eine Willkommensrede auf den beliebten und berühmten Kollegen. Und schließlich erhob sich auch Friedenthal — zu einer Ansprache an Fee.

„Sehr vaehrte junge Frau!" begann er, — ahnungslos, daß schon diese Anrede Fee wie ein Pfeil traf. „Ick will hier keen langet Kokolores machen, aber een paar unpassende Worte sollen nichts desto trotz ooch Ihnen jewidmet sein; — nich nur vonwejen det Sie die Jattin, ach die teure, von unserm lieben Bux zu sein det ausvaschämte Jlück haben, — nich nur vonwejen det Sie mit heile Knochen aus det Affenland da drieben in die traute Heimat zurückjekehrt sind, — sondern vor allem, weil Sie heute offiziell in unsern Haufen rinjetreten sind, — in unser Häufken, det unser Herr Hartmann in seine Presseartikel imma so hochpoetisch als „das lustige Artisten-Völkchen" bezeichnet, — indem det der Olle heute mit Ihnen Vertrag jemacht hat. Und somit bejrüßen wir Sie, vaehrte junge Frau, hierdurch in unsre Mitte und heißen Sie als Kollejin von janzen Herzen willkommen!"

„Bravo! Bravo!" riefen die andern.

Friedenthal fuhr fort: „Wir alle wissen, det Sie, sehr vaehrte Kollejin, aus einem privaten, ja, ick kann wohl dreiste sagen: aus einem außerordentlich privaten Miljöh kommen und det et Ihnen darum nich janz leicht fallen wird, sich dem oft rauhen, aber immer herzlichen Artistenton anzuklimatisieren. — Aba darum keene Bange nich! Da sind schon janz andere Leute aus die jelehrtesten akademische Berufe und aus die höchste Hautewolante, bis zum Jrafen ruff, zum Zirkus jejangen, wovon ick Ihnen mit Leichtigkeit aus det internationale Artisten-Lexikon zu übaführen die Ehre haben könnte. Und manche von diese Autfieders sind sojar Zierden des Artistenstandes jeworden."

„So Zierden wie Du, Friedenthal!" rief jemand dazwischen.

„Sehr richtig! Als wie icke! — Nun also, — kurz und klein, junge Frau: Ooch Sie wer'n sich peh a peh bei uns im Zirkus janz jut anroochen! Denn mit Jeduld un Spucke fängt man eene Mucke! Un wenn Ihnen ooch mal de Jeduld reißen un die Spucke wegbleib'n sollte, det Ihre Mucken nur so in't Schapitoo rumfliejen: darum keene Feindschaft nich! Wir wer'n det Kind schon schaukeln! — Und in diesem Sinne bitte ick alle vaehrte Anwesende, die Jläser zu erheben und mit mir einzustimmen in den Ruf: Unsre liebe Kollejin, die Schulreiterin Feodora de Prasty — sie lebe hoch! — hoch! — und nochmal hoch!!"

Alle stimmten freudig ein, kamen zu Fee heran, stießen mit ihr an. Und sie lächelte so liebenswürdig, wie sie's nach diesen für sie so qualvollen Minuten noch gerade zuwege brachte. Bux aber beugte sich über den Tisch und klopfte Friedenthal, dankbar für seine guten Worte, auf die Schulter.

Dabei ereignete sich ein kleines Mißgeschick: Ein Glas Wein fiel um. Im nächsten Augenblick schon tauchten alle unter großem Halloh die Zeigefinger in die kleine Weinpfütze, die sich auf der Tischplatte ausbreitete: Friedenthal, Herr und Frau Colani, der Chef der Marokkanertruppe und alle, die sonst noch am Tische saßen, — auch Bux und Cilly. Und dann strichen sie sich die Feuchtigkeit mit zufriedenem Lächeln hinter die Ohren.

Fee starrte ganz fassungslos auf die Szene. Friedenthal sah es und rief: „Los, los, junge Frau! Versäumen Se det um Jottes willen nich! Det bedeutet Anschluß*) für't janze nächste Jahr!"

Doch Fee, einen angewiderten Ausdruck auf dem Gesicht, schüttelte nur energisch den Kopf. Und dann flüsterte sie Bux zu: „Ich verstehe nicht, wie Du, als gebildeter Mensch, so alberne und unappetitliche Scherze mitmachen kannst."

Cilly, die zur Linken von Bux saß, hatte mit ihren scharfen Ohren die Worte aufgefangen. Das Blut stieg ihr vor Empörung zu Kopf: Diese Fee, die nichts gelernt, als ihr bischen kümmerliches Schulpensum — und das noch höchst mangelhaft — die nichts konnte, als auf einem Pferderücken als hübsche Attrappe zu sitzen, — die wagte es, ihren Onkel Bux zu kritisieren! — Bux, der ein Doktor war, ein Menschen- und Tierarzt, der Reiter war und Akrobat und Dresseur, der acht Sprachen fließend redete! — Nein: Diese Frau liebte ihren Onkel Bux nicht! — im ganzen Leben nicht!

5.

Willibald Buchsbaums Bestrebungen für das Leben seines Vaters haben sich nur allzu schnell erfüllt. Schon im Mai hat den alten Herrn ein zweiter Schlaganfall getroffen und seinem Leben in wenigen Stunden das Ende bereitet. Da Frau Buchsbaum sich nach dem Tode ihres Gatten in ihrem Kummer gar zu vereinsamt fühlte, ist die Wohnung in Nördlingen aufgelöst worden, und die alte Frau ist zu ihrer Tochter und deren Mann nach Frankfurt gezogen.

Bux leidet schwer unter dem Verlust des geliebten Vaters, und so wird er auch seines neuen Erfolges auf wissenschaftlichem Gebiete nicht recht froh:

Sein großes tierärztliches Werk über exotische Säugetiere und Vögel ist im Juni in einem Berliner Verlag erschienen und in allen Fachzeitschriften mit höchster Anerkennung besprochen worden. In den letzten Tagen bekommt Bux aber fast täglich von seinem Verleger auch Ausschnitte aus großen Tageszeitungen zugeschickt, in denen ausführlich über sein Buch berichtet ist — meist mit einem Hinweis auf die Originalität des Themas und auf die große Wichtigkeit des Werkes für zoologische Gärten, denen bisher nur wenig Brauchbares auf diesem Spezialgebiete zur Verfügung gestanden.

Bux wundert sich um so mehr über diesen Grad von Interesse, das die Zeitungen seiner Arbeit zollen, als in diesen Notizen fast nie von seinem Clown-Beruf die Rede ist, wodurch die Zeitungsnotizen eine Art von Kuriositätswert für das große Publikum gewonnen hätten. Er ahnt nicht, daß in Berlin jemand sitzt, der durch Beziehungen zur Presse und zu Zeitungskorrespondenzen diese große Propaganda für den Tierarzt Dr. Buchsbaum betreibt: Otto von Kroidt. — Und Fee, die es wohl weiß, hütet sich, ihrem Gatten dieses Geheimnis zu offenbaren. —

Der Sommer neigt sich nun schon seinem Ende zu. Es ist bereits Mitte August, als Zirkus Kreno in Amsterdam eintrifft. Gleich am Abend des Aufbautages ist Cilly zu ihren holländischen Freunden eingeladen, und am nächsten Morgen überbringt sie Bux und Fee eine Einladung des Ehepaares Semsterhuis, bei ihnen zu Mittag zu speisen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ununterbrochene Engagements.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 10. November.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Gartenbau- und Bienenzuchtverein Zobten am Berge.** Am 9. d. Mts. hielt genannter Verein in der „Stadt Breslau" eine Sitzung ab, welche leider nur sehr mäßig besucht war. An Stelle der durch Krankheit verhinderten beiden Vorsitzenden leitete Herr Kanther die Verhandlungen. Der wichtigste Gegenstand der Tagesordnung war ein Vortrag über die Notwendigkeit, zur Erzielung eines größeren Gewinnes aus den Obstbau-Genossenschaften zu begründen, wie sie bereits in den Kreisen Trebnitz und Brieg ins Leben gerufen worden sind. In der sehr ausgiebigen Debatte stellte sich allerdings heraus, daß bis zur Begründung einer Genossenschaft im hiesigen Kreise noch recht erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden sein werden. Zunächst wurde beschlossen, so bald als möglich mit den andern Gartenbauvereinen des Kreises gemeinsam beim Landratsamt vorstellig zu werden, daß dieses die Gründung eines Kreisverbandes nachdrücklichst empfehle und Propagandamittel hierfür bewillige. Ferner solle sich der Vorstand mit den oben genannten Genossenschaften in Verbindung setzen, um von ihnen zum Ziele führende Ratschläge und Auskünfte zu erhalten. Auch der Schädlingsbekämpfung brachte man ein großes Interesse entgegen. Es soll allernächstens mit der Winterspritzung begonnen werden. Wenn man hie und da mit dem ersten Spritzversuch im vorigen Frühjahr nicht restlos zufrieden war, so lag das zum Teil daran, daß die so wichtige Winterspritzung gefehlt hatte. — Für die Anpflanzung neuer Obstbäumchen ist jetzt noch Zeit. Am vorteilhaftesten für Gärten ist die Pflanzung von Buschobst und Pyramidenformen, weil sich diese viel leichter reinigen, schneiden, ausdünnen und abernten lassen als Hochstämme. Auch tragen sie viel früher. Ferner kann man auf dem gleichen Raume mehr Bäume unterbringen, da 3–4 m Abstand schon genügen. Um schöne Früchte zu erzielen, sind bei reichem Fruchtansatz so viele junge Früchtchen zu entfernen, daß etwa noch $^1/_2$—$^1/_3$ der Früchte zurückbleiben. An hochstämmigen Bäumen ist dies sehr schwierig. Aus all diesen Gründen pflanze man in Gärten lieber niedriges Obst.

— **Was bringt uns der nächste Sonntag?** Nur noch wenige Tage trennen uns von einer der größten und beliebtesten Veranstaltung, die alljährlich vom hiesigen Männer-Gesangverein geboten wird. Wenn allseitig anerkannt werden muß, daß der Verein sein Bestes hergibt und weder Zeit, Mühen und Kosten scheut, um etwas Gutes zum Vortrag zu bringen, so muß auch der verehrten Zuhörerschaft für ihre Unterstützung der edlen Sache herzlichst gedankt werden. Der bereits am 6. November begonnene Vorverkauf für das am Sonntag, den 16. November, abends 19 $^1/_2$ Uhr im großen Saale der Gaststätte „Zur Stadt Breslau" stattfindende Konzert weist schon jetzt eine recht rege Beteiligung auf und verspricht, ebenso wie in den Vorjahren, ein volles Haus. Bei den großen Unkosten ist es leider nicht möglich, den tätigen und unterstützenden Mitgliedern in bezug auf eine Ermäßigung der Eintrittspreise entgegen zu kommen. Dafür sollen sie aber bei dem nächsten Wintervergnügen auf ihre Rechnung kommen. Jedenfalls soll der nächste Sonntag ein Erlebnis werden, ein Trost und eine Kraftquelle sein für alle, die freudlos und arm geworden sind, ein Bringer der Freude und Bejaher des Lebens deutscher Art, ein Sucher der deutschen Seele, ein Sucher und Künder der deutschen Heimat, die uns alle eint. Dazu trägt auch sicherlich die hierzu gewonnene Waldenburger Berg- und Bad Salzbrunner Kurkapelle erheblich bei, die in schmucker Bergmannsuniform ihre Kunst ausüben wird. Man säume darum nicht, sich baldmöglichst seinen Platz zu sichern.

— **Ein guter Griff der hiesigen Polizei.** Ein etwa 30jähriger Mann ließ sich am 6. November in einem Mietsauto der Firma Radom in Hirschberg (Schles.) von da nach Zobten fahren. Er gab an, das früher Marotzki'sche Bauerngut in Naselwitz kaufen zu wollen. Er ließ sich auch dahin fahren und besichtigte es. Darauf kehrte er mit dem Chauffeur in einer Zobtener Gaststätte ein, zechte und übernachtete da, natürlich ohne Geld. Am 7. November, morgens täuschte er dem Fahrer den Besuch des Besitzers, der ein Zobtener ist, vor, und entfernte sich in der fraglichen Richtung. Der mißtrauisch gewordene Chauffeur ging ihm nach, fand ihn aber nicht in dem Hause. Er sah sich nun betrogen und seines Fahrgeldes verlustig. Der saubere Herr aber suchte inzwischen die Autozentrale Schroweg auf und versuchte ein anderes, ebenso billiges Fahrzeug zu einer etwa 200 km langen Fahrt in Richtung Breslau—Ohlau zu bekommen. Er gab an, daß er in Qualkau wohne. Damit glaubt er, sich das Vertrauen des Geschäftsinhabers sicher zu stellen. Da Sch. aber immer noch zögerte und schließlich auf Grund schon gemachter trüber Erfahrungen irgendwelche Sicherheiten verlangte, wurde dem Fremdling die Luft zu heiß und er entfernte sich. Schroweg, der sich telefonisch nach diesem Manne in Qualkau erkundigte, konnte bald erfahren, daß dieser dort unbekannt war und sein Mißtrauen volle Berechtigung fand. Nachdem er vergebens versuchte, den Ausreißer irgendwo zu ermitteln, verständigte er die Polizei von der Angelegenheit, die auch alsbald die Verfolgung des Betreffenden im Auto aufnahm. Von dem Eisenbahn-Schrankenwärter zwischen Zobten—Marxdorf konnte man erfahren, daß der beschriebene Herr nach dem Feldweg, der nach Rogau-Rosenau führt fragte, und diesen auch einschlug. Das Auto fuhr nun schleunigst nach Rogau-Rosenau und bald sah man auch den Flüchtling querfeldein kommen. Die Verfolgung wurde nun aufgenommen und nach längerer Jagd über Zäune und Gärten gelang es, ihn aus seinem Versteck, dem Strohschober des Gutsbesitzers Mutzke, hervorzuholen und festzunehmen. Nach einem kurzen Verhör in Zobten wurde er unter Bewachung des Polizeiwachtmeisters Welz dem Untersuchungsgefängnis in Schweidnitz zugeführt. Der Chauffeur, der ebenso wenig wie sein Fahrgast die Zeche in Zobten bezahlen konnte, trat nach Feststellung seiner Personalien seine Heimreise an. Auf das Ergebnis der Untersuchung des Verhafteten dürfte man gespannt sein.

— **Evangelische Schulvereinigung.** Die Evangelische Schulvereinigung Nieder- und Oberschlesiens, e. V., hat es sich zur Aufgabe gemacht, begabten Kindern des Mittelstandes durch Schulgeldermäßigung, Lehrmittelfreiheit und Erziehungsbeihilfen den Aufstieg zu erleichtern. Die Zöglinge der Privatschulen, denen die Vereinigung ihre besondere Aufmerksamkeit widmet, stammen zumeist aus wirtschaftlich bedrängten Familien und doch sind die Bestimmungen derart, daß Freistellen und dergl. von Privatschulen nur beschränkt gewährt werden dürfen. Um für solche würdige, begabte Kinder wirtschaftliche Erleichterungen zu schaffen, hat die Evangelische Schulvereinigung einen Fonds gegründet, zu dessen Auffüllung der Oberpräsident von Niederschlesien eine Haussammlung genehmigt hat. Die Listen werden in der Zeit vom 10.—30. November herumgehen.

— **Viehzählung am 1. Dezember.** Die nächste Viehzählung im Reiche findet auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft im Einvernehmen mit dem statistischen Reichsamt und den statistischen Landesämtern am 1. Dezember statt. Die viehhaltenden Landwirte selbst haben das größte Interesse daran, daß die gestellten Fragen in richtiger und zuverlässiger Weise beantwortet werden. Dafür wird ihnen auf der anderen Seite die unbedingte Sicherheit gewährleistet, daß ihre statistischen Angaben geheimgehalten werden und keinesfalls zu steuerlichen Zwecken Verwendung finden.

Ströbel, 10. November. Seit der am 1. d. Mts. erfolgten Versetzung des Lehrers Kornetzky von der evangel. Schule an die Kantorstelle Alt-Kauern, Kr. Brieg, war die 2. Lehrerstelle frei. Am vergangenen Donnerstag wurde, allerdings vorläufig nur vertretungsweise, Schulamtsbewerber Gotthard Polte aus Weißstein, Kr. Waldenburg, von der Regierung damit betraut. — Kürzlich veranstaltete das Arbeiter-Sportkartell Ströbel, in dem die Arbeiter-Sportvereine Bielau, Krotzel, Stephanshain, Floriansdorf, Strehlitz und Rogau zusammengeschlossen sind, sein diesjähriges Herbstvergnügen im Gerichtskretscham. Bereits am Nachmittag fand ein Preisschießen statt, aus dem die Sportgenossen Heinrich Krusche als 1. Preisträger mit 71 Ringen, Johann Fiedel mit 68 und 67 Ringen als 2. und 3. und Alois Fiedel mit 66 Ringen als 4. Preisträger hervorgingen. Sie erhielten Geldpreise von 3—5 Mk. Abends spielten die Mitglieder des Bielauer Radfahrervereins mit Geige, Klavier und Schlagzeug zum Tanz auf. Der Kartellvorsitzende, Karl Haertel, bedauerte die verhältnismäßig geringe Beteiligung, da die Reichsbannerortsgruppe gleichzeitig ein Vergnügen im „Deutschen Hause" abhielt. Die Reichsbanner- 1. Fußballmannschaft hatte vorher am Nachmittag auf dem Gemeindesportplatz ein Freundschaftsspiel gegen die 1. Kroischwitz ausgetragen, das zur Halbzeit 2:0 für letztere stand. In der 2. Spielhälfte holte Ströbel aber überraschend auf und hatte zum Schluß den Gegner 4:2 geschlagen.

Was bietet Breslau Neues?

Stadttheater:
Mo. „Olly-Polly", Di. „Neues vom Tage", Mi. „Fledermaus", Do. „La Traviata", Fr. „Lohengrin", Sb. „Waffenschmied", So. vorm. „Geschichte vom Soldaten", nachm. „Offenbach-Abend", abds. „La Traviata".

Hotel Monopol:
Weinrestaurant, Grillroom, American-Bar, Wintergarten. Jeden Sonnabend Gala-Abend. Tägl. Fünfuhrtee, Konzert und Réunion.

Hotel 4 Jahreszeiten:
Weltstadtcafé größten Stils, Kapelle Joe Jacksons, Melodys, Luxusvestibül. Im Pavillon Kapelle Konczak mit dem Negertenor Thompson. Tägl. Gesellschaftsabend. Sb. und S. Fünfuhrtee.

Liebich-Theater:
Internationales Weltvariété mit Bobbie Hind, Claire Feldern, 8 Attraktionen — Liebich's Tanzbar — Wunderbar.

Alkazar:
Tägl. Fregolie, das Geheimnis der Blitzverwandlungen, 4 Kapellen, 2 Tanzparketts, pausenloser Betrieb, 100 Tischtelefone.

Grinzing:
Tägl. Heuriger, Illuminationen, Wiener-Wald, Schrammeln, Gesang, Jubel, Stimmung, Wiener Sextett.

Amtliche Bekanntmachungen.

Mütterberatungsstelle Zobten.

Am **Donnerstag, den 13. November 1930, von 15 bis 16 Uhr,** findet im hiesigen Rathaus (Stadtverordnetensitzungssaal) Sprechtag statt. Der Besuch bezw. die Inanspruchnahme sind kostenfrei.

Zobten am Berge, am 8. November 1930.

Der Magistrat. Gajowski.

Polizeiverordnung betreffend die Regelung der Polizeistunde.

Auf Grund der §§ 137, 139 und 140 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (GS. S. 195), der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (GS. S. 265), sowie auf Grund der §§ 14 ff. und des § 29 des Gaststättengesetzes vom 28. April 1930 (RGBl. I S. 146) wird nach Anhörung der Berufsvertretungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Gast- und Schankwirtschaftsgewerbes und nach Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Niederschlesien folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Für Kaffees, Gast-, Speise- und Schankwirtschaften wird die Polizeistunde auf 1 Uhr, in Breslau auf 2 Uhr festgesetzt.

Diese Bestimmung findet auf Zusammenkünfte von Vereinen und geschlossene Gesellschaften nur Anwendung, wenn sie in einer Gast- oder Schankwirtschaft oder in Räumen, die mit einer solchen verbunden sind und in denen Schankwirtschaft betrieben wird, stattfinden.

Für Gast- und Schankwirtschaften im Sinne des § 8 des Gaststättengesetzes vom 28. April 1930 (vorübergehend zugelassene Gast- und Schankwirtschaften) können die Ortspolizeibehörden eine frühere Polizeistunde festsetzen.

§ 2. Die Ortspolizeibehörden werden ermächtigt, bei nachgewiesenem Bedürfnis

a) die Verlängerung der Polizeistunde in einzelnen Fällen,
b) die zeitweilige allgemeine Verlängerung der Polizeistunde, besonders in Kur- und Badeorten,

und zwar hier nach vorheriger Anhörung der Berufsvertretungen vorzunehmen.

§ 3. Die Polizeistunde endet (Frühpolizeistunde) in den Monaten April bis September um 6 Uhr, in den übrigen Monaten um 7 Uhr. Bei nachgewiesenem dringenden Bedürfnis kann das Ende der Polizeistunde durch die Ortspolizeibehörde für bestimmte Lokale unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs

in den Sommermonaten bis auf 4 Uhr,
in den Wintermonaten bis auf 5 Uhr

festgesetzt werden.

§ 4 Die Erlaubnis auf Verlängerung oder Verkürzung der Polizeistunde ist von dem Gastwirte, in dessen Räumen die Veranstaltung stattfindet, oder seinem Stellvertreter rechtzeitig nachzusuchen.

§ 5. Wenn sich der Wirt oder sein Stellvertreter in der Ausübung seines Gewerbes als unzuverlässig erweist, insbesondere, wenn wiederholt durch das lange Offenhalten einer Gast- oder Schankwirtschaft die Arbeitszeit der darin beschäftigten Arbeitnehmer in ungesetzlicher Weise ausgedehnt wird, oder wenn sich aus der Geschäftsführung des Wirtes oder seines Stellvertreters, insbesondere durch Nichtbeachtung der Polizeistunde Unzuträglichkeiten ergeben, so kann durch die Ortspolizeibehörde, sofern nicht die Konzessionsgenehmigung gemäß § 12 des Gaststättengesetzes überhaupt zurückzunehmen ist, der Beginn der Polizeistunde für seinen Betrieb auf eine frühere Stunde festgesetzt werden.

Desgleichen können die Ortspolizeibehörden für Destillationsausschankbetriebe unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse einen früheren Beginn der Polizeistunde festsetzen.

§ 6. Für öffentliche Theatervorstellungen, Vorstellungen in Varietees, Kabaretts, Kinos, Zirkussen und für sonstige nach § 33a der Gewerbeordnung der Erlaubnis bedürfenden Darstellungen wird die Schlußstunde auf 23 Uhr, in Breslau auf 24 Uhr, festgesetzt.

Ausnahmen für Einzelfälle können die Ortspolizeibehörden aus besonderen Gründen zulassen.

§ 7. Wer öffentliche Tanzlustbarkeiten veranstalten will, bedarf der Erlaubnis der Ortspolizeibehörde. Die Erlaubnis wird widerruflich erteilt.

Oeffentliche Tanzlustbarkeiten sind in einer Gemeinde höchstens an drei Tagen in der Woche mit der Maßgabe zugelassen, daß sie an den Wochentagen frühestens um 20 Uhr, an den Sonn- und gesetzlichen Feiertagen frühestens um 15 Uhr beginnen und bis zu der in § 1 festgesetzten oder der nach § 2 verlängerten Polizeistunde dauern dürfen. Die bestehenden oder künftig zu erlassenden Bestimmungen über die äußere Heilighaltung der Sonntage und der sonstigen gesetzlichen Feiertage sind hierbei zu berücksichtigen.

Die Ortspolizeibehörden haben die Durchführung nach Anhörung der Berufsverbände der beteiligten gewerblichen Kreise zu regeln. Sie können Ausnahmen widerruflich gestatten, wo örtliche Verhältnisse dies notwendig machen. Auch in diesen Fällen sind die Berufsverbände vorher zu hören.

§ 8. Der Besuch der öffentlichen Tanzlustbarkeiten ist männlichen Personen unter 18 Jahren und weiblichen Personen unter 16 Jahren untersagt, es sei denn, daß sie sich in Begleitung ihrer gesetzlichen Vertreter (Eltern, Vormund) oder Anverwandten, die volljährige Personen sein müssen, befinden. Gastwirte sowie deren Stellvertreter und Veranstalter öffentlicher Tanzlustbarkeiten, die den vorstehend verbotenen Besuch dulden, machen sich gleichfalls strafbar.

§ 9. Die Ortspolizeibehörden können während der Dauer von Arbeitseinstellungen, bei Unruhen sowie bei allen sonstigen Vorkommnissen, die die öffentliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit stören, die Polizeistunde bis auf 22 Uhr herabsetzen.

Unter den gleichen Voraussetzungen können die Ortspolizeibehörden den Ausschank von Branntwein sowie den Kleinhandel mit Trinkbranntwein für bestimmte Tagesstunden oder allgemein verbieten, sofern Tatsachen die Annahme rechtfertigen, daß der Ausschank von Branntwein oder der Kleinhandel mit Trinkbranntwein eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit mit sich bringt.

§ 10. Wer als Gast in einer Schankwirtschaft, in Schankräumen einer Gastwirtschaft, in einer Speisewirtschaft oder an einem öffentlichen Vergnügungsort über die in § 1 dieser Verordnung bestimmte oder auf Grund des § 2 dieser Verordnung durch die Ortspolizeibehörde vorübergehend vorgeschriebene Polizeistunde hinaus verweilt, obwohl der Inhaber oder dessen Vertreter oder ein Polizeibeamter ihn aufgefordert hat, wegzugehen, wird gemäß § 29 Ziffer 6 des Gaststättengesetzes mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Wer als Inhaber einer Gast- oder Schank- oder Speisewirtschaft oder eines öffentlichen Vergnügungsortes oder als Vertreter des Inhabers duldet, daß ein Gast über die auf Grund des § 1 dieser Verordnung bestimmte oder gemäß § 2 dieser Verordnung durch die Ortspolizeibehörde vorübergehend vorgeschriebene Polizeistunde hinaus in den Schankräumen oder an dem Vergnügungsorte verweilt, wird gemäß § 29 Ziffer 7 des Gaststättengesetzes mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Im übrigen werden Zuwiderhandlungen mit Geldstrafe bis zu 150 RM., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 11. Die Polizeiverordnung tritt 2 Wochen nach ihrer Veröffentlichung in Kraft. Mit dem gleichen Tage wird die Polizeiverordnung betreffend die Regelung der Polizeistunde vom 6. März 1927 (Regierungsamtsblatt für den Regierungsbezirk Breslau 1927 Seite 91, Regierungsamtsblatt für den Regierungsbezirk Liegnitz 1927, Sonderausg. vom 19. März 1927) mit ihren Abänderungen und Ergänzungen aufgehoben. (O. P. I. A. 6. 1086—39)

Breslau, 22. 9. 1930.

Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien

Vorstehende Polizeiverordnung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Schweidnitz, den 15. Oktober 1930.

Der Landrat.

Veröffentlicht.
Zobten am Berge, am 24. Oktober 1930.

Die Polizeiverwaltung. Gajowski.

Tagesordnung
zur 12. öffentlichen Stadtverordneten-Sitzung
des Geschäftsjahres 1930
am Mittwoch, dem 12. November 1930, 19 Uhr,
im Stadtverordneten-Sitzungssaale.

1. Stellungnahme zum Antrage auf Wiedererrichtung der 3. planmäßigen Lehrerstelle an der evangelischen Volksschule des Alt-Stadtbezirks.
2. Nochmalige Stellungnahme zu dem Antrage auf Gewährung einer Beihilfe für einen Wanderhaushaltungsschulkursus.
3. Erlaß des 1. Nachtrags zur Ordnung für die Erhebung von Marktstandsgeldern.
4. Stellungnahme zu dem Projekt der Umgestaltung des Schulplatzes am evangel. Volksschulhause des Altstadtbezirks.
5. Verkauf einer städtischen Ackerparzelle als Bauplatz.
6. Stellungnahme zu den Bedingungen für den Anschluß von 2 Neubauten an der Nimptscher Straße an die städtische Gas- und Wasserleitung.
7. Stellungnahme zum Ankauf eines Wasserwagens.
8. Stellungnahme zum Ankauf einer Straßenwalze.
9. Stellungnahme zu der Angelegenheit, betreffend Beschäftigung von Wohlfahrtserwerbslosen.
10. Einführung der Biersteuer, Gemeindegetränkesteuer und Bürgersteuer auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände vom 26. Juli 1930.
11. Stellungnahme zur Anlegung von 8 Brücken am Gorkauer und am Fünfrutenacker.
12. Aufnahme eines langfristigen Tilgungsdarlehns in Höhe von 50000 RM. für den Erwerb der Stradauer Tonwerke bei der hiesigen städtischen Sparkasse zur Ablösung der kurzfristigen Anleihe in gleicher Höhe bei der Kommunalbank für Niederschlesien.
13. Stellungnahme zu
    a) der Umschuldung der kurzfristigen Anleihe der Stadt Zobten in Höhe von 130000 RM. für den Ankauf des Gorkauer Siedlungsgeländes,
    b) dem Angebot der Kommunalbank für Niederschlesien eines Darlehns aus der 7%igen Deutschen Kommunal-Goldanleihe von 1928.
14. Entlastung der Jahresrechnungen der städtischen Kassen für das Rechnungsjahr 1929 und Vollziehung des Feststellungsbeschlusses.
15. Mitteilungen.

Zobten am Berge, am 7. November 1930.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
Hünert.

Inserate
haben in
unserer Zeitung
besten Erfolg!

Zwangsversteigerung.

Am **Mittwoch, den 12. November, vormittags 10 Uhr** werde ich in **Michelsdorf,** Bieterversammlung Gasthaus daselbst
1 Büfett,
am **Donnerstag, den 13. November, vormittags 9 Uhr** in **Zobten,** Bieterversammlung Gasthof „Goldene Krone"
1 Schrankgrammophon, 1 Sofa
meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Menge, Obergerichtsvollzieher in Zobten.

Vernichtet
werden **Küchenkäfer** wie **Russen Schwaben,** Ameisen usw. samt Brut mit **Uhligs „Sicherol"** Dose 80 Pfg.
Zu haben in:
Germania-Drogerie, Willi Fischer.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot, Halle a. S. (420 J.

Druck u. Verlag: M. Stoklossa'sche Buchdruckerei.
Schriftleitung: Arthur Stoklossa, Zobten a. Bg.

Die ungeheuren Unwetterschäden in Schlesien.

Die Landwirtschaftskammern fordern Hilfe.

Die Konferenz der Vorsitzenden der Landwirtschafts- und Bauernkammern und der Ständige Ausschuß des Deutschen Landwirtschaftsrates hielten angesichts der Unwetterschäden in Schlesien die sofortige Hilfe für die betroffenen Gebiete für dringend geboten.

Die Hochwasserschäden in Schlesien haben einen Umfang angenommen, der infolge der Plötzlichkeit des Eintritts weit über alles bisher Dagewesene hinausgeht. Bei den geernteten Kartoffeln muß mit einem Verlust von 30 bis 40 Prozent der guten Ernte gerechnet werden. Für eine große Anzahl von Landwirten, die ihren Hof haben verlassen müssen, fehlt jede Möglichkeit, ihr Vieh bis zum Frühjahr zu ernähren und für sich und ihre Familie den Lebensunterhalt zu beschaffen. In einer Entschließung wird es im Sinne der betroffenen ober- und niederschlesischen Landwirtschaft als dringend notwendig bezeichnet, daß Reich und Staat in weitgehender Weise Hilfsmaßnahmen treffen, die, soweit es sich um finanzielle Hilfe handelt, nicht als Darlehen, sondern als Zuschüsse gegeben werden müssen. Ferner müssen sämtliche Steuern der Betroffenen niedergeschlagen und neue Steuern dürfen bis zur neuen Ernte nicht verlangt werden. Die Osthilfe ist auf die ganze Provinz Niederschlesien auszudehnen. Der ständige Ausschuß befürwortete diese Wünsche bei der Reichsregierung, im Sinne der Vorschläge umgehende Abhilfe zu schaffen.

5 Millionen-Kredit für den Waldbesitz gefordert

In einem vom Abgeordneten Graf Garnier-Turawa (deutschn.) im Preußischen Landtag eingebrachten Urantrag wird das Staatsministerium ersucht, dem Waldbesitz Niederschlesien, der innerhalb der Zeit vom 28. Oktober bis 1. November d. J. einen Zusammenbruch in Höhe von einer Million Festmeter erlitten habe und sich außerstande sehe, die Mittel zur Aufarbeitung dieser Holzmassen aufzubringen, einen Staatskredit in Höhe von fünf Millionen Reichsmark für diesen besonderen Zweck zu gewähren.

Furchtbar gehaust haben Sturm und Schneemassen, wie sich erst jetzt übersehen läßt, während des Unwetters in der vorigen Woche in den Isergebirgswäldern. In den gräflich-Schaffgotschen Wäldern bis herunter nach Petersdorf ist der Schaden außerordentlich groß. Die Wälder bilden auf lange Strecken hin ein wüstes Chaos von umgestürzten Baumstämmen. Nach fachmännischen Schätzungen sind hier etwa 200 000 Festmeter zu Bruch gegangen. Es wird ununterbrochen an der Freimachung der Verkehrswege gearbeitet. Besonders betroffen sind die Reviere Steinrück, Bärenstein, Queis und Ludwigsdorf.

Die ungeheure Not des Kreises Landeshut.

In der letzten Kreisausschußsitzung in Landeshut wurde beschlossen, nachstehende Entschließung an die Preußische Staatsregierung zu senden: „Der Kreisausschuß weist die Preußische Staatsregierung auf die ungeheuren Sturmschäden im Kreise Landeshut hin. In den Waldungen des Kreises sind mindestens 250 000 Festmeter, wahrscheinlich aber über 300 000 Festmeter Holz vom Unwetter zerschlagen worden. Die dringende Aufgabe, das Holz vor dem Verderben (Insekten-Kalamitäten) zu schützen, kann nicht gelöst werden, da dem Privatbesitz die Geldmittel fehlen. Wir bitten die Regierung dringend um Bereitstellung von billigen, langfristigen Krediten zur Aufbearbeitung des Holzes und um Einwirkung auf die Reichsbahn zwecks Tarifverbilligung. Tarifverbilligung ist notwendig, um das Absatzgebiet des sonst nicht verwertbaren Holzes zu vergrößern. Wir bemerken, daß der Kreis Landeshut durch die vieljährige Krisis in der Textilindustrie, die hier vorherrschend ist, aufs Äußerste geschwächt ist."

Wie der Sturm im Eulengebirge gehaust hat.

Niederschmetternde Feststellungen über die Gewalt der letzten Stürme und über die Schäden, die in den Forsten angerichtet worden sind, wurden jetzt getroffen. Um nur einen ungefähren Anhalt zu geben, wie groß das Unglück im Eulengebirge ist, seien einige der von den Forstbeamten aus dem Eulengebirge jetzt weiter gegebenen Meldungen erwähnt. Im Bereich der Herrschaft des Grafen Magnis beträgt der Schaden 27 000 Festmeter, im Forst des Grafen Pfeil etwa 10 000 Festmeter, in Lampersdorf in den Forsten des Barons Gaudy etwa 10 000 Festmeter, in Weigelsdorf im Forst des Grafen Seherr-Thoß 11 000 Festmeter, in Steinseifersdorf etwa 6000 Festmeter und im Bereich der Gräflich Seidlitz-Sandreczkischen Forsten zirka 15 000 Festmeter. Das sind fast 70 000 Festmeter. Furchtbar die Bilder, die sich zwischen den Steinhäusern, Neubielau, Tannenberg, dem Weigelsdorfer und Lampersdorfer Forst darboten. Was hier geschehen ist, spottet jeder Beschreibung. Keine Straße war frei, kein Weg und Steg passierbar.

Auch die Königsfichte zählt zu den Opfern.

Daß auch die „Königsfichte", ein unter Naturschutz stehender Baum an der Straße Tannenberg—Volpersdorf (unterhalb des Wegewärterhauses) ein Opfer des Orkans geworden ist, wird gewiß alle Eulengebirgsfreunde in Betrübnis versetzen. Es war ein mächtiger Baum von etwa 40 Meter Höhe, kerzengerade und ohne jede Unebenheit. Der Stamm hatte einen Umfang von etwa 4½ Meter.

Die Hochwasserschäden im Kreise Liegnitz.

Die Hochwasserschäden haben im Kreise Liegnitz ein bedeutend größeres Ausmaß angenommen, als zunächst zu erwarten war. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen sind etwa 2500 Morgen Herbstsaaten überschwemmt worden. Ferner standen ungefähr 1400 Morgen noch abzuerntende Rübenfelder, etwa 3000 Morgen Acker und 6000 Morgen Wiesen und Weiden unter Wasser. Die überschwemmten Äcker können infolge der Verschlammung und Versandung in diesem Herbst nicht mehr bestellt werden. Zum Teil ist auch die Bestellung im Frühjahr sehr in Frage gestellt. Der bereits verwendete Dünger ist vollkommen ausgewaschen und deshalb unwirksam. Neue Mittel zur Beschaffung von Düngemitteln für das Frühjahr sind bei der jetzigen Wirtschaftslage nicht mehr flüssig zu machen. Die Wiesen sind gleichfalls, da sie meistens in den Niederungen der ausgeuferten Flußtäler liegen, völlig verschlammt und versandet. In den Forsten hat das Wasser besonders in den Schonungen nicht wiedergutzumachenden Schaden angerichtet.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Kreislehrerversamm'ung.

Bildhaftes Gestalten in der Volksschule.

Die Kreislehrer-Versammlung fand am Sonnabend in der „Loge zur wahren Eintracht" statt. Die Lehrerschaft des Schulaufsichtsbezirks Schweidnitz war fast vollzählig erschienen. Als Gäste nahmen daran teil die Schulräte Zimmermann-Schweidnitz und Kobel-Zobten, Rektor Krätzig als Vertreter des Bezirkslehrerrates und Lehrer Schmidt, der Vorsitzende des Kreislehrerrates Zobten. Die Versammlung wurde vom Lehrer Heinzel, dem Vorsitzenden des Kreislehrerrats Schweidnitz, geleitet. Nach Verlesung des Jahres- und Kassenberichts gab Rektor Kanther einen Bericht über die Arbeitsgemeinschaft der Junglehrer. — Schulrat Zimmermann machte, wie alljährlich, einige amtliche Mitteilungen und gab einen statistischen Bericht über die ihm unterstellten Schulen. Dann gedachte er in ehrenden Worten der beiden Verstorbenen des letzten Jahres: Lehrerin Margarete Blümel-Schweidnitz und Lehrer Freier-Saarau.

Hauptthema der Verhandlungen war ein Vortrag von Studienrat Menge: „Bildhaftes Gestalten in der Volksschule". Der Redner ging von dem Gedanken aus, daß der Trieb zum Zeichnen jedem Menschen angeboren sei. Das Kind hat schon beim Eintritt in die Schule ein reiches Innenleben. Aufgabe der Schule ist es nun, diese Anlagen zu fördern, zu beleben und das Kind zum freien Gestalten zu bringen. An der Hand zahlreicher Schülerzeichnungen aller Altersstufen zeigte Herr Menge die Auswirkungen dieser Kunsterziehung. Auch Proben aus dem Werkunterricht erregten das Interesse aller Versammlungsteilnehmer. Im Namen der Versammelten dankte Herr Heide als 2. Vorsitzender dem Redner dafür, daß er soviel Anregendes und Wertvolles für den Zeichenunterricht geboten hat. Eine lebhafte Aussprache schloß sich an. Eine Reihe praktischer Fragen wurde von Herrn Menge aus der Fülle seiner praktischen Erfahrungen heraus beantwortet.

Nach Besprechung der Anträge, die einzelne Vereine eingereicht hatten, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Von der schlesischen Segelflugschule.

Der neue Leiter ein Schweidnitzer.

Der Leiter der Segelflugschule Grunau im Riesengebirge, Ingenieur Kromer, ist von seinem Posten abberufen worden, angeblich wegen eines gegen ihn schwebenden Gerichtsverfahrens. Kromer war am Ort seiner früheren Tätigkeit in ein Mietsstreitverfahren verwickelt und soll dabei den Versuch unternommen haben, eine Zeugin zu einem Meineid zu verleiten. Nachdem sich mit dieser Sache bereits mehrere Instanzen, auch das Reichsgericht, beschäftigt hatten, wurde, wie kürzlich berichtet, Kromer vom Schöffengericht in Sondershausen abermals zur gesetzlichen Mindeststrafe verurteilt. Doch ist gegen dieses Urteil wieder Revision eingelegt worden. Diese Verurteilung haben den Oberpräsidenten in Breslau und das Kuratorium der Schule veranlaßt, Kromer von seinem Posten abzurufen. Am 31. Dezember wird Kromer endgültig aus der Schule ausscheiden. Mit der einstweiligen Leitung der Schule ist vom Kuratorium Ingenieur Becker aus Schweidnitz betraut worden.

Der „Bote aus dem Riesengebirge" teilt hierzu weiter mit, daß auch der bisherige Fluglehrer, Polizeihauptwachtmeister Schwede, von der Schule abberufen worden ist. Schwede hatte schwere Anklagen gegen das Kuratorium der Schule und Ingenieur Kromer erhoben.

= **Wetternachrichten für Schweidnitz und Umgebung** am 10. November, vorm. 9 Uhr: Luftdruck (normal 736 Millim.) 744 Millimeter (steigend), Temperatur: 9 Uhr vorm. + 9 Grad, höchste + 10 Grad, tiefste (in der Nacht) + 8 Grad, Feuchtigkeit: 100 Prozent, Windrichtung: von Westen, Windstärke leicht, Regenmenge seit gestern 9 Uhr: 0,3 Millimeter, ganz bedeckt.

= **Leichenfund.** Am Freitag nachmittag wurde der Kaufmann Sch., der früher an der Vorwerkstraße einen Ausstellungsraum für landwirtschaftliche Maschinen besaß, aus einem Teiche in der Nähe der Gaststätte „Sanssouci" bei Königszelt als Leiche geborgen. Sch. wurde am Sonnabend nach Schweidnitz überführt. Auf welche Weise das Unglück geschehen ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Man nimmt an, daß sich Sch. in der Dunkelheit verirrt und so den Tod gefunden hat.

Δ **Leutmannsdorf,** 8. November. Jagdergebnis. Bei der am 5. d. M. in dem hiesigen Stadtforst abgehaltenen Waldjagd wurden von 13 Schützen 9 Hasen und ein Fuchs geschossen.

Δ **Leutmannsdorf,** 10. Nov. Selbstmord durch Erhängen verübte am Freitag in den Morgenstunden der 23jährige Melker Hensel vom Grundhof. Als der Oberschweizer nach dem Abfüttern nochmals durch den Stall ging, sah er seinen Gehilfen an einer Futterkrippe hängen. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Der Grund zur Tat ist in verschmähter Liebe zu suchen. Als seine Auserkorene einen anderen gefunden hatte und ihm erklärte, zwei könne sie doch nicht haben, äußerte er: „Wenn ich Dich nicht bekomme, nehme ich mir das Leben!"

bw. **Burkersdorf,** 10. Nov. Einbruchsdiebstahl. Diebe drangen in der Nacht zum Sonnabend durch das Fenster in die Vorratskammer des Oberpostschaffners Wiedemann und stahlen Eßware und 2 Paar Stiefeln im Gesamtwert von 80 RM., ferner auf gleiche Weise aus dem Gastzimmer der hiesigen Brauerei (Besitzer Ernst Mandel) Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak, eine graue Windjacke, eine grüne Winterjoppe und einen grauen Jackettanzug im Gesamtwert von 500 RM. Aus der Kasse wurden außerdem noch 6 RM. Wechselgeld gestohlen. Die Diebe sind unbemerkt verschwunden. Hoffentlich gelingt es aber der Polizei, ihrer recht bald habhaft zu werden.

= **Freiburg,** 8. Nov. Vom Amtsgericht. Der seit dem 1. Juli am hiesigen Amtsgericht informatorisch beschäftigte Referendar Gerhard Jacoby ist an das Landgericht Breslau versetzt worden.

Aus der Provinz.

sc. **Breslau,** 10. Nov. Nachspiel zur Versammlungsauflösung. Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, ist das energische Vorgehen der Polizei aus Anlaß der Auflösung der nationalsozialistischen Versammlung im Schießwerder allein auf das Verhalten des Versammlungsleiters und der Abgeordneten Fillusch und Jenke zurückzuführen, welche die Versammlung zum offenen Widerstand gegen die polizeilichen Anordnungen aufforderten. Dieserhalb sind eine Reihe von Strafverfahren eingeleitet worden. — 15 Todesopfer in einem Monat. Die vom Polizeipräsidium herausgegebene Unfallstatistik zeigt eine erschreckende Zunahme der Verkehrsunfälle und der damit verbundenen Gefahren für Fußgänger und Fahrer. Im Oktober wurden im Stadtgebiet Breslau 371 Verkehrsunfälle zur Anzeige gebracht. Durch Verkehrsunfälle getötet wurden 15 Personen, darunter 3 Kinder bis zu 14 Jahren und 3 Personen über 60 Jahre.

Von einem Kraftwagen tödlich überfahren.

h. **Költschen, 10. November.**

Gestern nachmittag gegen 5 Uhr wurde der 64 Jahre alte Obsthändler und Landwirt Karl Krause von einem Reichenbacher Kraftwagen angefahren und außerordentlich schwer verletzt. Der Schwiegersohn von Gutsbesitzer Krause weilte mit einem Pferdegespann bei seinen Schwiegereltern zu Besuch. In dem Augenblick, als der Kraftwagen kam, wollte Krause zu den Pferden laufen, um diese zu halten. Dabei wurde er von dem Kraftwagen erfaßt. Nach einer halben Stunde erlag Krause den schweren Verletzungen. Der Getötete ist Vater von fünf zum Teil noch unversorgten Kindern und im Orte eine beliebte Persönlichkeit. Den Angehörigen wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

Drei Bergleute verschüttet, zwei getötet.

sc. **Waldenburg, 10. November.**

Der 33jährige Hauer Kubitzki und der 23jährige Hauer Wenzler, beide aus Waldenburg-Altwasser, wurden im Untertagebetrieb des Juliusschachtes verschüttet. Erst nach mehreren Stunden gelang es, die Leichen zu bergen. Der mitverschüttete Lehrhauer Heimann aus Weißstein konnte mit leichten Verletzungen bald gerettet werden.

* **Silberberg,** 10. Nov. Schweres Brandunglück. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in der Nacht zum Freitag auf dem hiesigen Eulengebirgsbahnhof. Der Maschinenputzer Josef Freudenberg kam mit seiner Lampe den ölgetränkten Kleidungsstücken zu nahe, so daß diese Feuer fingen. Ehe die Flammen gelöscht werden konnten, hatte Freudenberg schwere Verbrennungen an den Armen und am Oberkörper erlitten. Die herbeigerufene Freiwillige Sanitätskolonne leistete dem Bedauernswerten die erste Hilfe und brachte ihn mit dem Sanitätsauto in ein Krankenhaus.

hy. **Hindenburg,** 9. Nov. Fluchtversuch. Am Sonnabend bemerkte eine Reinmachefrau des hiesigen Gefängnisses auf dem Dache einen unschlüssig hin- und herlaufenden Mann. Sie benachrichtigte den Wärter, der sofort Sturm läuten ließ. Es gelang, den Mann zu stellen. Dieser ist ein wegen Spionage für Polen verhafteter Hindenburger Einwohner, der bereits kunstvoll ein Seil aus Bettlaken gedreht hatte, an dem er sich hinablassen wollte.

hy. **Hindenburg,** 10. Nov. Überfall. Auf einer Geschäftsfahrt wurde ein hiesiger Großschlächtermeister von vier bewaffneten Banditen überfallen. Dem Meister gelang es, mit seinem Stock die vier Kerle in die Flucht zu schlagen, nachdem er dem einen die Pistole aus der Hand geschlagen hatte. Bisher konnten die frechen Straßenbanditen, die es auf den großen Geldbetrag, den der Meister bei sich hatte, abgesehen hatten, noch nicht gefaßt werden.

Der Aufständischen-Verband in Ostoberschlesien mobilisiert

Offizielle Aufforderung zu Gewalttaten gegen die Deutschen.

Die bisherigen Terrorakte gegen die Deutschen in Ost-Oberschlesien waren erst der Auftakt zu den Dingen, die sich innerhalb der nächsten zwei Wochen abspielen sollen. Der Verband der Aufständischen hat in der Nacht zum Sonntag in sämtlichen Wojewodschaften öffentlich Plakate anschlagen lassen, in denen eine allgemeine Mobilisation der Aufständischen zum Kampfe gegen das Deutschtum angeordnet wird. Die Mitglieder haben sich in der Zeit vom 9. bis 29. November während der Wahlperiode in schärfster Alarmbereitschaft zu halten und in allen Ortsgruppen die Offensive im Kampf gegen das Deutschtum aufzunehmen. Der Kampf gegen die Deutschen, die in Ostoberschlesien als die „Avantgarde des Stahlhelms" bezeichnet werden, bewegt sich in drei Richtungen. Zunächst sollen Versammlungen einberufen werden, in denen in wüstester Weise gegen die Deutschen zu hetzen ist, ferner soll der Tätigkeit des Deutschen Volksbundes und der Deutschen Wahlgemeinschaft schärfste Aufmerksamkeit geschenkt und die deutschen Agitatoren in der von den Aufständischen gewohnten Weise bearbeitet werden. Besondere Aufmerksamkeit soll auch denjenigen Polen geschenkt werden, die sich von den Deutschen „kaufen" lassen. Die deutsche Presse soll in jeder Weise boykottiert werden. Während der Mobilisationswochen, so heißt es weiter, darf keine deutsche Zeitung in einem polnischen Hause erscheinen. Die Zeitungsausträger sind hinauszuwerfen und diejenigen Polen, die deutsche Zeitungen lesen, öffentlich zu brandmarken. Der Mobilisationsbefehl schließt mit der Aufforderung, nur die Liste der Regierungspartei zu wählen. Der Befehl ist von mehreren prominenten Persönlichkeiten unterzeichnet.

*

Der Aufruf hat unter der deutschen Bevölkerung die schlimmsten Befürchtungen hervorgerufen. Das Deutschtum in Ostoberschlesien ist sich dessen bewußt, daß es schutzlos und rechtlos dem organisierten und uneingeschränkten Terror, der sich in den nächsten zwei Wochen abspielen wird, ausgeliefert ist. Alle bisherigen Gewaltakte sind offenbar nur die Einleitung zu den kommenden Dingen gewesen. Besonders die Deutschen auf dem Lande flüchten, nachdem der vierte Aufstand gegen die Deutschen öffentlich und ohne Widerspruch der polnischen Behörden propagiert wird, nach den Städten, wo sie einigermaßen Schutz erwarten.

*

Am Sonntag hielt der Handelsminister Kwiatkowski in verschiedenen Orten, u. a. auch in Kattowitz, Wahlreden, in denen er gleichfalls zum Widerstand gegen die drohende deutsche Gefahr aufforderte.

Die heimattreuen Oberschlesier fordern Maßnahmen gegen die Deutschen-Bedrückungen.

Die Beuthener Ortsgruppe der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier veranstaltete am Sonntag einen Deutschen Abend, der überaus zahlreich besucht war. Nach einer Rede des Geschäftsführes der Breslauer heimattreuen Oberschlesier, Dr. Soba, über die Not der Deutschen in Ostoberschlesien wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen:

„Angesichts des täglich wachsenden Terrors gegen die deutschgesinnte Bevölkerung in Ostoberschlesien rufen wir die gesamte Bevölkerung Oberschlesiens zur Abwehr auf. Wir dürfen und wollen es nicht länger dulden, daß unsere deutschen Brüder und Schwestern in Ostoberschlesien unter völligem Bruch des Genfer Vertrages mit wirtschaftlicher und nationaler Vernichtung bedroht werden. Vergebens haben wir bisher auf ein Eingreifen unserer Regierung gewartet. Wir fordern nunmehr von ihr, daß sie als Mitunterzeichner des Genfer Vertrages energische Maßnahmen zum Schutze der deutschen Minderheit Ostoberschlesiens ergreift und das bisher über die Verpflichtungen des Genfer Vertrages hinaus geübte Entgegenkommen gegen die polnische Minderheit in Oberschlesien einstellt. Wir bitten die gesamte Presse und die Parteien Oberschlesiens, sowie sämtliche Vereine und Organisationen, die Regierung und den Reichstag zu bestürmen, die unerhörten Gewaltmaßnahmen der polnischen Aufständischen und die Willkür der polnischen Behörden gegen die deutsche Minderheit in Ostoberschlesien nicht länger zu dulden. Weiteres Schweigen bedeutet nicht nur Übernahme der Mitverantwortlichkeit für die Leiden der deutschen Bevölkerung im abgetretenen Gebiet, sondern auch Einverständnis mit den polnischen Gewaltmaßnahmen."

Turnen, Sport und Wandern.

Fußballsport am Sonntag.

Ergebnis der Meisterschaftsspiele.

Bei günstigen Witterungsverhältnissen kamen am Sonntag vier Meisterschaftstreffen der Bergländliga zum Austrag. Es standen zwar fünf Begegnungen auf der Terminliste, aber in Hirschberg machte Hochwasser die Begegnung STC. Hirschberg gegen den Schweidnitzer Fußballverein unmöglich. Die erwartete Entscheidung im Westkreis ist ausgeblieben, denn VfR. Schweidnitz konnte dem Waldenburger Sportverein nur einen Punkt abnehmen. Die übrigen Spiele verliefen erwartungsgemäß, doch überraschen die hohen Torquoten der Sieger. Die Ergebnisse des Sonntags waren:

Preußen-Schweidnitz gegen Hertha-Münsterberg 6:0 (2:0). VfB. Langenbielau gegen Preußen-Glatz 9:0 (5:0). Waldenburger Sportverein 09 gegen VfR. Schweidnitz 2:2 (1:2). Preußen-Altwasser gegen Silesia-Freiburg 3:2 (0:2).

In Schweidnitz überraschte Preußen-Schweidnitz durch großen Eifer im Spiel gegen Hertha-Münsterberg. Münsterberg war den Preußen eigentlich nur in der ersten Halbzeit ein gefährlicher Gegner. Preußen führte schon zur Halbzeit mit 2:0. Dann wurden die Schweidnitzer glatt überlegen. Sie schraubten das Ergebnis auf 6:0, ein Sieg, der auch in seiner zahlenmäßigen Höhe verdient war. Das Spiel in Langenbielau — VfB. gegen Preußen—Glatz litt von vornherein dadurch, daß Preußen-Glatz nur mit 8 Mann zur Stelle war. VfB. war glatt überlegen und schoß nach einer Halbzeit von 5:0 noch vier Tore. Mit 9:0 ein Ergebnis erzielend, das sonst nur im Kegelsport erfreulich und üblich ist.

Arg vom Pech verfolgt war diesmal die Liga des VfR. Schweidnitz, die in Waldenburg den WSV. 09 zum Gegner hatte. VfR. hatte sich viel vorgenommen, das merkten die zahlreichen Zuschauer gleich zu Beginn des Spiels. Zwei zähe und durchaus auf Sieg eingestellte Mannschaften standen sich gegenüber. Durch gute Stürmerleistungen verschafften sich die Rasenspieler bis zur Pause die knappe Führung mit 2:1. Nach dem Wechsel zeigten die beiderseitigen Hintermannschaften ihre Stärke in der Abwehr. Schon glaubte man, daß es bei dem knappen Siege von VfR. bleiben würde. Doch im Schlußabschnitt konnten die Waldenburger noch zum Ausgleich kommen, womit VfR. endgültig aus dem Wettbewerb um den Meistertitel ausscheiden muß.

Im zweiten Spiel im Waldenburger Stadion — Preußen-Altwasser gegen Silesia-Freiburg — schien die Überraschung des Tages fällig zu werden, denn Silesia lag gegenüber den Preußen glatt im Vorteil und hatte auch in Torerfolgen ein Plus. Im Endspurt erst waren die Preußen erfolgreicher. Sie konnten noch den Sieg mit 3:2 herausholen, wodurch Silesia weiterhin mit 0 Pluspunkten am Ende der Tabelle bleibt.

Im Gau Schweidnitz

konnte die Serie in den einzelnen Klassen ohne Störung glatt weitergeführt werden. In Schweidnitz langte es der Elf vom Reichsbahn-Turn- und Sportverein trotz aller Anstrengungen nicht zum Siege. Preußen-Langenbielau hatte sich mit 1:0 die Führung verschafft. Da die Reichsbahn an der Verteidigung der Gäste nicht vorbeikam, blieb der Sieg mit diesem knappen Resultat bei den Gästen. In Striegau gewannen die dortigen Sportfreunde glatt mit 4:0 gegen die Gauliga der Spielvereinigung Reichenbach. Weiter mußte gestern auch der SV. Saarau alle Meisterschaftsträume begraben. Seine Spitzenelf trat in Schweidnitz gegen den VfR. an. Die Rasenspieler waren gut in Fahrt, hatten sich bald einen Vorsprung von 3:0 gesichert und ließen sich auch den Sieg in der zweiten Halbzeit nicht mehr nehmen, obwohl auf beiden Seiten keine Tore mehr erzielt wurden.

In der A-Klasse der Senioren fehlte zu dem Spiel in Langenbielau — VfB. gegen Preußen-Langenbielau — der Schiedsrichter. Es kam daher nur ein Freundschaftsspiel zum Austrag, das mit 1:1 unentschieden ausging. Mit dem gleichen Ergebnis trennten sich in Striegau die Mannschaften vom Verein Striegauer Sportfreunde und Preußen-Niklasdorf. Preußen-Schweidnitz hatte auf eigenem Platz die 1. Mannschaft vom Männerturnverein Gnadenfrei zu Gaste. Nach ausgeglichenem Kampf konnten die Preußen sich mit 3:2 Sieg und Punkte sichern. Auf dem Platze des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins gewann die A-Klasse des SFV. gegen die gleiche Klasse vom RTSV. mit 1:0. In Heidersdorf hatte der SV. Heidersdorf gegenüber dem VfR. Schweidnitz ein kleines Plus zu verzeichnen. Der Sieg blieb dadurch auch mit 2:0 beim Heidersdorfer Sportverein.

In der B-Klasse der Senioren hatte das Treffen in Ströbel — Ströbel gegen Zobten — durchaus den Charakter eines Ortsrivalentreffens mit allen Vor- und Nachteilen. Nach teilweise sehr aufgeregtem Spielverlauf ging das Spiel mit 0:0 torlos aus. In Cammerau siegte der SFV. mit 5:2.

In der C-Klasse kam das angesetzte Treffen nicht zum Austrag, da über den Sportverein Domanze Spielsperre verhängt ist.

Von der A-Jugend erfocht die Jugend der Striegauer Sportfreunde einen sehr sicheren Sieg über die Jugend der Fußballabteilung des MTV. Bolkenhain. 6:0 für Striegau lautete das Schlußergebnis. Da die Jugend des VfR. Schweidnitz nicht nach Heidersdorf gefahren war, kam der Gegner zu kampflosen Punkten.

Gesellschaftsspiele.

Der SV. Preußen-Schweidnitz trug mit seiner B-Jugend ein Spiel gegen eine Jugendmannschaft der Oberrealschule Schweidnitz aus. Obwohl die Schüler gegenüber der Preußenjugend körperlich stark im Vorteil waren, blieb der Sieg mit 2:1 bei Preußen.

Die 1. Knaben des Schweidnitzer Fußballvereins dürften im Gau kaum noch einen ebenbürtigen Gegner haben. Auch diesmal konnten sie einen neuen Sieg feiern: sie fertigten die Knaben vom SV. Saarau mit 6:0 ab.

Die Knaben vom Reichsbahn-Turn- und Sportverein Schweidnitz traten gegen die Knaben vom SV. Pilzen an und mußten den Sieg mit 0:3 ihren Gästen überlassen.

Von der Spielvereinigung Reichenbach weilten zwei Mannschaften in Frankenstein. Die A-Jugend gewann gegen die gleiche Mannschaft des Spiel- und Sportvereins Frankenstein mit 2:0. Die stark mit Ersatz antretende Liga der Spielvereinigung spielte gegen die 1. Mannschaft von Frankenstein bis zur Halbzeit nur 1:1, kam aber im weiteren Verlauf des Spiels doch noch mit 4:2 zum Siege.

Sonntags-Fußball in Schlesien.

Breslaus Überraschung war die Niederlage des Tabellenführers 08 durch 06 mit 2:3. Sportfreunde siegten 7:5 über SVg. 05. Im interessantesten oberschles. Spiel verlor der südostdeutsche Meister Beuthen 09 gegen die tschechische Berufsspieler-Mannschaft FC. 03 Teplitz 3:5. Überraschende Punktspiel-Ergebnisse: Ratibor 03 gegen Preußen Zaborze 2:2. Deichsel Hindenburg gegen Vorw. Rasensp. Gleiwitz 3:2.

Fußballsport im Reich.

Berlins Fußball-Meisterschaftsspiele warteten wieder mit allerhand Überraschungen auf Union Ob. schlug Viktoria 6:2 und befestigte seine führende Stellung in der Abteilung A, zumal Hertha BSC. gegen den VfB. Pankow nur unentschieden 3:3 spielte. Wacker—Kickers 2:1, Polizei SV.—NNW. 4:1. In der Abteilung B erfocht Tennis Borussia einen neuen 3:0-Sieg über Meteor. Minerva—Südstern 1:0, BSV. 92—Halley Concordia 2:0. Union Potsdam—Spandauer SV. 3:0.

In Mitteldeutschland wurde die zweite Vorrunde um den VMBV.-Pokal gespielt. In den Meisterschaftsspielen blieben in Leipzig VfB. und Wacker weiter in Front. In Dresden schlug Guts Muths 7:0 Dresdensia. In Chemnitz fertigte die Polizei 1:0 Preußen ab.

Geländelauf der Mittelstreckler in Deutsch-Lissa.

Bei dieser Veranstaltung konnte Hartmann („Preußen" Schweidnitz) sein Können wieder unter Beweis stellen. Er siegte vor starker Konkurrenz in Leistungsklasse 2 und konnte damit als einziger Provinzler einen ersten Platz belegen.

Deutsche Reitererfolge.

Neue deutsche Reitererfolge gab es im Newyorker Turnier. Von Waldenfels wurde in einem Springen nach zweimaligem Stechen zweiter hinter einem Iren, während Hasse auf Derby den 4. Platz belegte.

Im Genfer Reitturnier kamen die teilnehmenden Deutschen bisher nicht zu Erfolgen. v. Barnekow auf Norma und Schmidt auf Bingo schnitten noch am besten ab.

Berliner Sechstagerennen.

Die erste Nacht des 24. Berliner Sechstagerennens verlief äußerst jagdenreich; der Stand des Feldes änderte sich mehrere Male. Bei Beginn der Neutralisation, als 288 Kilometer zurückgelegt waren, wurden die Sechstagesieger von Montreal, Horder—Elder, aus dem Rennen genommen, da sie bereits 9 Runden zurücklagen. Als am Sonnabend mittag die Neutralisation aufgehoben wurde, lagen Krüger—Funda und Manthey—Maczynski an der Spitze des Feldes.

Die Nacht zum Sonntag brachte bei ziemlich ruhigem Verlauf, der nur durch Prämienstiftungen etwas belebt wurde, die Mannschaft Manthey—Maczynski an die Spitze vor (eine Runde zurück) Krüger—Funda und Rausch—Hürtgen. Nach Horder—Elder schieden auch die beiden Amerikaner Dempsey—Walthour, die 10 Runden zurücklagen, aus dem Rennen. Am Sonntag nachmittag gab der Holländer Jan van Kempen wegen Sitzbeschwerden auf. Sein Partner Mandelkow wurde mit dem bisher als Ersatzmann fahrenden Debruycker zu einer neuen Mannschaft zusammengestellt. Nach den Nachmittagswertungen war der Stand um 17 Uhr (42. Std.), 1091,840 Kilometer) folgender: 1. Krüger—Funda 45 P., 2 Runden zurück 2. Rieger—Kroschel 75 P.; 3. Dinale—Tonani 48 P., 4. Rausch—Hürtgen 26 P., 5. Manthey—Maczynski 24 P. 3 Runden zurück 6. van Kempen—Schön 106 P., 7. Ehmer—Tietz 49 P.; 4 Runden zurück 8. Pejnenburg—Braspenning 52 P. 5 Runden zurück 9. Lehmann—Wissel 30 P. 7 Runden zurück 10. Petri—Stübecke 100 P., 11. Debruyker—Mandelkow 25 P. 10 Runden zurück 12. Lemoine—Peix 56 P.

Einen deutschen Hockeysieg über Dänemark

den dritten in den bisherigen drei Begegnungen der National-Mannschaften dieser beiden Länder, gab es in Rostock. Mit 6:0 Toren fiel das Ergebnis dem Spielverlauf nach vielleicht etwas zu hoch aus, denn die Dänen wehrten sich tapfer, kamen aber gegen die überragende Technik der Deutschen nicht auf. In der ersten Halbzeit gelang es unserer Mannschaft nur ein einziges Tor zu schießen, nach Seitenwechsel gab es aber für den deutschen Sturm kein Halten mehr. Das 6. Tor war gleichzeitig das 100., welches die deutsche Länderelf in ihren bisherigen 29 Spielen (bei 20 Siegen) geschossen hat.

Kurze Sportmitteilungen.

Helene Mayer gewann den Hutton-Pokal in London jetzt zum zweiten Male. In der Entscheidungsrunde unterlag sie Frau Neligan, besiegte aber Frl. Butler, die letztjährige Gewinnerin des Pokals, zunächst 5:1 und im Stichkampf 5:2.

Mit einem norddeutschen Rugby-Sieg 11:5 (0:0) über Süddeutschlands Fünfzehn endete das Repräsentativspiel, das vor 2000 Zuschauern in Hannover stattfand.

Bei einer Weltmeisterschaft-Revanche der Amateurfahrer in der Breslauer Jahrhunderthalle siegte Pelizzari vor dem enttäuschenden Weltmeister Geradin.

Im Kampf um die Ostpreußen-Meisterschaft schlug in Königsberg Prussia Samland den VfB. 2:0 und in Insterburg Viktoria Allenstein den SV. Insterburg 4:0.

Im Geräte-Wettturnen des Turnverbandes Berlin siegten fast auf der ganzen Linie die Mitglieder der Städtemannschaft. Den Neunkampf der Oberstufe gewann Bockenauer-Weißensee mit 167 P. vor Jost BTV. 50 und Thölke BT. je 153 P. Bei den Turnerinnen teilten sich im Siebenkampf Mittmann TiB. und Elsbeth Schumann-Guts Muths mit je 117 P. den 1. Platz vor Erna Schumann-Guts Muths 116 P.

Al. Brown, der schwarze Bantamgewichts-Weltmeister, schlug in Paris den französischen Bantammeister Bensa n. P. Herzowitz, der ehemalige Rugbyspieler, buchte einen k.o. Sieg über den Italiener Buffi.

Tschechische Boxniederlagen gab es in der Dortmunder Westfalenhalle. Dübbers schlug den tschechischen Leichtgewichtsmeister Pokorny in 8 Runden n. P., während der deutsche Weltergewichtsmeister Eder den Prager Poetzsch schon in der 1. Runde für die Zeit zu Boden brachte.

Unentschieden kämpften Schönrath und Müller in der Dortmunder Westfalenhalle im Hauptkampf des Boxabends. Müller brachte zwar den deutschen Schwergewichtsmeister schon in der ersten Runde bis acht zu Boden, war auch weiterhin technisch weit überlegen, ließ aber von der achten Runde an überraschend nach, so daß Schönrath wieder aufkam und ein Unentschieden erzielte. In einer weiteren Schwergewichtsbegegnung mußte dem Breslauer Scholz den Bochumer Neusel einen Punktsieg überlassen.

Die Ausschreitungen in Langenbielau vor Gericht.

Strenge Bestrafung der angeklagten Kommunisten.

Sechzehn Angehörige der Ortsgruppe Langenbielau der Kommunistischen Partei standen am Freitag vor dem Schweidnitzer Schöffengericht, um sich wegen Landfriedensbruches zu verantworten. Den Vorsitz in diesem Prozeß führte Landgerichtsdirektor Beer, nachdem es vor einigen Wochen unter Vorsitz von Landgerichtsrat Dehmel zur Vertagung gekommen war. Die Anklage wird durch Staatsanwaltschaftsrat Loderhose vertreten, die Verteidigung führt Rechtsanwalt Dr. Gotthelf-Breslau. Da 40 Zeugen geladen sind, wird der Prozeß am Sonnabend fortgesetzt.

Am 21. Februar hielten die Kommunisten im Dinterschen Gesellschaftshause in Langenbielau eine Versammlung ab, die ruhig verlief. Erst nach der Versammlung kam es auf der Straße vor dem Versammlungslokal zu

schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und Versammlungsbesuchern.

Diese Zusammenstöße bilden die Grundlage der Anklage gegen die sechzehn Kommunisten, den Bauarbeiter Heinrich Riedel, den Arbeiter Richard Böhm, den Arbeiter Fritz Baumert, die Ehefrau Hedwig Braunert, den Arbeiter Hermann Braunert, den Arbeiter Adolf Drechsler, den Weber Fritz Friedrich, den Melker August Janke, den Angestellten Paul Klein, den Arbeiter Hermann Krause, den Arbeiter Paul Kroker, den Schneidermeister Josef Lux, den Arbeiter Oskar Müller, den Friseur Gustav Pfandke, den Redakteur Franz Reichelt und den Fabrikarbeiter Paul Stütze. Von den Angeklagten Riedel, Böhm, Baumert, Braunert Hedwig, Braunert Hermann, Drechsler, Friedrich, Kroker und Stütze stellt die Anklage fest, daß sie als Rädelsführer beteiligt waren.

Die Angeklagten, die jede Schuld in Abrede stellen, hatten an jenem Abend keine Veranlassung, gegen Polizeibeamte vorzugehen. Die Versammlung war ruhig verlaufen, ohne daß auch nur ein Polizeibeamter den Saal betreten hätte. Aber die „Volksseele" kochte wahrscheinlich wieder einmal. Denn als die Versammlungsbesucher den Saal verließen, wurden drei Polizeibeamte, die als Streife beordert worden waren, von der Menge bedroht und beschimpft. Den drei Beamten gelang es, aus der Menge zu entkommen. Es wäre vielleicht taktisch nicht schlecht gewesen, wenn sich diese 3 Beamten auf die Wache zurückgezogen hätten, ohne Hilfe heranzuholen. Aber da sie wohl annahmen, daß die Ausschreitungen größeren Umfang annehmen könnten, alarmierten sie die anderen Beamten der Wache, die auch bald auf der Straße erschienen und die Massen zum Weitergehen aufforderten. Das war natürlich für die Jünger Moskaus zuviel. Sie empfingen die Beamten mit wüstem Geschrei, weigerten sich, weiterzugehen, und gingen

mit abgebrochenen Zaunlatten gegen die Beamten

vor. Mehrere Beamte wurden auch durch Steinwürfe verletzt. Eine Frau — es soll nach den bestimmten Aussagen des Zeugen die Angeklagte Hedwig Braunert gewesen sein — warf einem Polizeibeamten Pfeffer oder Salz ins Gesicht. Erst nachdem die Beamten mit dem Gummiknüppel vorgingen, gelang es, Ordnung zu schaffen.

Von den Beteiligten konnte man die sechzehn Angeklagten feststellen, die sich nun wegen dieser Ausschreitungen zu verantworten haben. Die Angeschuldigten gestalten sich ihre Verteidigung insofern sehr einfach, als sie sämtlich erklären, die Polizei hätte sie angegriffen und provoziert. Einzelne Angeklagte sind natürlich überhaupt nicht dagewesen, wissen also von nichts und machen ein erstauntes Gesicht, wenn sie belastet werden. Sieht man diese sechzehn Angeklagten mit ihren Unschuldsmienen in der Anklagebank, dann kann man sich wirklich wundern, warum es überhaupt erst zu Zusammenstößen gekommen ist. Möglich, daß dieser oder jener unschuldig vor den Kadi gekommen ist und daß man anderen ihre Schuld nicht nachweisen kann, aber die Verteidigung, die sich darauf beschränkt, immer die Polizei als den Sündenbock hinzustellen, erscheint doch allzu durchsichtig. Das sieht so aus, als ob man schuldbewußt den Spieß umdrehen wollte. Und das ist doch angesichts der Tatsache, daß mit Knüppeln, Steinen, Pfeffer und Salz gegen die Beamten vorgegangen wurde, ein recht vergebliches Bemühen. Davon wird sich kein Mensch im Gerichtssaal überzeugen lassen, daß die Beamten, die auf der Wache friedfertig ihren Abendskat spielten, nun plötzlich gegen völlig ruhige Versammlungsbesucher vorgingen und sie sinnlos durch die Straßen trieben. Wenn die Angeklagten den Nachweis zu erbringen suchen, daß sie an den Ausschreitungen unbeteiligt waren, so ist das ihr gutes Recht der Verteidigung. Als Angeklagte aber Anklagen auf die Köpfe der Zeugen zu entladen, ist mindestens nicht klug.

Im Prozeß gegen die sechzehn Langenbielauer Kommunisten wurde am Sonnabend die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Zunächst wurde der Sachverständige, Medizinalrat Dr. Engel-Reichenbach, über den Geisteszustand des Angeklagten Oskar Müller gehört, der nach dem Urteil des Sachverständigen ein Psychopath ist. Müller ist außerordentlich leicht gereizt und erregt. Als zweiter Sachverständiger wurde Hutwarenfabrikant Gruber-Schweidnitz vernommen. Auf der Straße vor dem Dinterschen Lokal wurde nämlich eine zerrissene Mütze gefunden, die der Angeklagte Brauner in dem Augenblick verloren haben soll, als er einem Polizeibeamten an die Kehle sprang. Die Mütze ist allerdings dem Brauner zu klein. Die weiteren Zeugenvernehmungen ergaben, daß sich der Polizeibeamte Baier auch in dem Anzug, den Brauner an dem fraglichen Tage trug, geirrt habe. Die Beweisaufnahme, die sich bis in die Mittagsstunden hinzog, erstreckte sich auf eine Reihe von Entlastungszeugen, die zum Teil auch den Polizeibeamten gegenüber gestellt wurden.

Nach einer kurzen Pause ergriff Staatsanwalt Loderhose das Wort zum Plädoyer, in dem er noch einmal die Vorgänge vor dem Dinterschen Lokal aufrollte. Den Angeklagten Oskar Müller, Pfandke und Braunert sei eine strafbare Handlung nicht nachzuweisen. Für sie beantrage er deshalb Freispruch. Die übrigen Angeklagten haben sich an den Ausschreitungen beteiligt, teils indem sie den Aufforderungen der Polizei nicht Folge leisteten, teils indem sie zum Widerstand gegen die Anordnungen aufforderten oder sogar zu Tätlichkeiten schritten. Der Staatsanwalt beantragte gegen Riedel und Böhm neun Monate Gefängnis, gegen Baumert acht Monate Gefängnis, gegen Braunert Hedwig ein Jahr Gefängnis, gegen Drechsler sechs Monate, gegen Friedrich sieben Monate, gegen Janke, Klein, Krause, Kroker und Lux je sechs Monate, gegen Reichelt sechs Monate, gegen Stütze sieben Monate.

In einem zweistündigen Plädoyer versuchte Rechtsanwalt Gotthelf darzulegen, daß die Polizei taktisch falsch vorgegangen sei und daß sich die einzelnen Angeklagten strafbare Handlungen nicht haben zuschulden kommen lassen.

In den späten Nachmittagsstunden verkündete das Gericht folgendes Urteil:

Die Angeklagten Riedel, Braunert Hedwig, Klein, Krause, Reichelt und Stütze werden wegen Aufruhrs, Riedel zu 8 Monaten, Braunert Hedwig zu neun Monaten, Klein zu 7 Monaten, Krause zu 6 Monaten, Reichelt zu 7 Monaten und Stütze zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Angeklagten nahmen das Urteil ruhig auf. Die Strafen sind deshalb so hoch, weil bei Aufruhr die Mindeststrafe sechs Monate Gefängnis beträgt. Die Angeklagte Braunert, gegen die die schwerste Strafe verhängt wurde, hat — wie das Urteil feststellt — mit Pfeffer oder Salz gegen einen Polizeibeamten geworfen. Die übrigen Verurteilten haben teilweise zum Widerstand aufgefordert, teilweise selbst Widerstand geleistet.

Handel, Wirtschaft und Börse.

Richtzahl der Großhandelspreise.

Die auf den 5. November berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamtes hat sich mit 120,8 gegenüber der Vorwoche (120,6) um 0,2 v. H. erhöht. Von den Hauptgruppen ist die Richtzahl für Agrarstoffe um 1,2 v. H. auf 112,3 (111,0) gestiegen. Die Richtzahl für Kolonialwaren lag mit 109,8 (108,8) um 0,9 v. H. höher als in der Vorwoche. Die Richtzahl für industrielle Rohstoffe und Halbwaren ist mit 113,6 (114,0) um 0,4 v. H. zurückgegangen. Gleichzeitig hat auch die Richtzahl für industrielle Fertigwaren weiter auf 145,8 (146,3) oder um 0,3 v. H. nachgegeben.

Breslauer Produktenbörse amtlich.

Breslau, den 8. November 1930 (Ohne Gewähr).

Getreide: Brotgetreide fest. — Mehl: fest.

I. Getreide.*)

Weizen 75,2 kg Mingw. mitt. Art u. Güte neu	25,00
Roggen 71,2 kg Mingw. mittl. Art u. Güte	16,20
Hafer mittlere Art und Güte	15,00
Braugerste, feinste	23,00
Braugerste, gute	20,00
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	17,50
Wintergerste mittl. Art u. Güte neu	16,50

II. Oelsaaten.

Winterraps gesund, trocken	—,—
Leinsamen	31,00
Senfsamen gesund, trocken	30,00
Hanfsamen	—,—
Blaumohn	54,00

III. Kartoffeln.

Speisekartoffeln, rote	1,10
Speisekartoffeln, weiße	1,10
Speisekartoffeln, gelbe	1,30
Fabrikkartoffeln für das % Stärke	0,04½

IV. Mehl.)**

Weizenmehl Type 70%	36,50
Roggenmehl Type 60%	26,50
Auszugmehl	42,50

*) Die Preise verstehen sich gegen sofortige Bezahlung.
**) Feinere Sorten über Notiz.

An der Börse gezahlte Preise in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Getreide, Ölsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl für 100 Kilogramm, Kartoffeln, Rauhfutter, Sämereien für 50 Kilogramm ab schlesischer Verladestation in vollen Waggonladungen (mit Ausnahme von Getreide, Futtermitteln und Sämereien, die sich Frachtparität Breslau verstehen

Nur 2 Tage!

Aufklärung

über **Beruf, Geschäft, Liebe, Ehe, Krankheit, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft usw.** gibt

Rani Tuma

Deutschlands bedeutendster Menschenkenner.

Nicht der alltägliche Wahrsageschwindel.

Kein Aberglaube. Kleine Preise.

Zu sprechen am **Dienstag, den 11.** und **Mittwoch, den 12. November** von **10** bis **20 Uhr** in **Zobten**, im Gasthof „Goldene Krone", Zimmer Nr. 3, 1. Stock, separater Eingang.

Preis-Abbau

Brennholz (Säumlinge und Schwarten)			
	1 rm, nur noch	3,50	RM.
	Bündel, große	0,50	„
	„ kleine	0,40	„
Buchenscheitholz	1 rm,	10,00	„
desgleichen, ofenfertig	1 Korb	1,10	„

Jaeckel & Bruns, Zobten

Dampfsäge- und Hobelwerk, Holzhandlung/Kistenfabrik.

Dauernder Nebenverdienst.

Für bald wird ehrliche, fleißige und redegewandte Person zum Austragen von Margarine und Kaffee p. p. an unsere Privatkundschaft in **Zobten** und Umgegend gesucht. Für Vertrauenslager kleine Bürgschaft (event. Möbelsicherheit) sowie kühler Keller erforderlich. Inventar wird gestellt. Eilofferten unter **H. 5** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Landwirte

verhütet die Auswinterung des Getreides durch Beizung des Saatgutes!

Sämtliche Beizmittel, wie:

Uspulun, Germisan, Uspulun-Universal, Tutan, Abavit-B, Kupfervitriol usw.

empfiehlt

Germania-Drogerie
Willi Fischer.

Umtausch

sämtlicher Sorten Getreide

in

Mehl und Futtermittel

empfiehlt

Erich Landeck

Telephon 99.

Wer Anzeigen sät, wird Bestellungen ernten!

Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 11. November 1930, vormittags 11 Uhr werden in **Zobten**, Jäckels Gasthaus, anderweit gepfändet,

1 Kleiderschrank, 1 Schnellwaage, 1 Flügel, 1 elektr. Waschautomat

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Finanzamt Schweidnitz
Vollstreckungsstelle.

Marxdorf.

Mittwoch, den 12. November cr.:

Schweinschlachten.

Vormittags von 9 Uhr an:
Wellfleisch und Wellwurst,
abends: **Wurstabendbrot.**

Hierzu ladet freundlichst ein

Paul Kluge.

Radikalmittel

zur

Mäusevertilgung:

Giftweizen und Hafer
Zeliokörner und -paste
Phosphorbrei

für sicheren Erfolg garantiert

Germania-Drogerie
Willi Fischer.

---

la Raupenleim

3—6 Monate Klebdauer.

Neu:

Der gebrauchsfertige Raupenleimring.

Raupenleimpapier

Drahtkordel und **Drahtscheren**

empfiehlt

Germania-Drogerie
Willi Fischer.

Wildunger

Wildungol-Tee

bei Blasen- und Nierenleiden in **allen Apotheken.**

Drucksachen

aller Art

für den geschäftlichen, privaten und behördlichen Gebrauch erhalten Sie in ein-, sowie mehrfarbiger Ausführung sauber und preiswert in der

M. Stoklossa'schen

Buchdruckerei

Verlag des Anzeigers für Zobten am Berge
Zobten, Strehlener Strasse 9, Telefon 157.

Versiegelte Lippen.

Roman von A. M. Alten.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Aber Lore! — Du bist garstig!"

„Nein, gar nicht garstig bin ich", maulte die Kleine. „Aber man muß sich ärgern, wenn man das sieht. Ich habe mich furchtbar geärgert, weil ich dachte, er sei deinetwegen gekommen, und es scheußlich von Lisbeth fand, daß sie ihn dir so wegkapern wollte. Und ich hätte es auch verhindert, auf alle Fälle, wenn es so gewesen wäre."

Marie-Luise lachte. „Gefällt er dir denn so gut für mich, Lore? — Lore, Lorchen, Loreley!" —

Die Kleine machte wieder ihr weises, wissendes Gesicht.

„Aber das ist doch Geschmackssache, Marlies. Erinnerst du dich noch, wie wir den Kandidaten liebten — warte mal, wie hieß er doch mit dem Vornamen, jedenfalls Martin. Den Namen fanden wir damals wundervoll, heute kann ich mir nettere denken. — Der Kandidat gefiel mir damals auch gar nicht, aber weil du für ihn schwärmst, bemühe ich mich auch. Vielleicht wurde ich es mit Baron Boysen auch so gemacht haben."

„Wie gefällt er dir?" fragte Marie-Luise neckend.

Lore Ostwald zuckte die Achseln.

„Das kann ich noch gar nicht sagen. Er spielt den großen Herrn und läßt sich wenig sehen. Nur mit Lisbeth geruht er sich bisweilen des längeren zu unterhalten. Und neulich abends trug er ausgeschnittene Lackschuhe und durchbrochene Strümpfe. Du hättest Papa sehen sollen. Seine Augen wurden ganz rund und groß und waren starr auf die Pracht gerichtet. Und dann hustete er vernehmlich und ging aus dem Zimmer, noch einen letzten Blick auf den Gegenstand seines Mißfallens werfend. Du weißt, Papa kann sehr ausdrucksvoll blicken."

„Und?"

„Nun, Baron Boysen trug sie den anderen Abend wieder. Und das war der einzige Effekt", lachte Lore. „Er fühlt sich doch natürlich sehr als der Neffe des alten Herrn. — Papa reist übrigens nächste Woche nach Berlin zum alten Baron. Wahrscheinlich will er sich einmal genauer erkundigen. Na, wir werden dann ja sehen, wie der Hase läuft, und ob der Herr Baron geruhen werden, uns in den nächsten Tagen öfter die Ehre zu geben. — Uebrigens haben wir für morgen noch eine ganze Masse zu tun. Girlanden zu machen für die Scheune, wo getanzt werden soll. Also komm! An die Arbeit! — Das wäre übrigens eine hübsche Beschäftigung für den Baron, die Tannenzweige zu schneiden. Das gibt so famose Hände."

Lachend hielt sie ihren Vater an, der gerade über den Hof kam, und zwinkerte dem alten Herrn listig zu.

„Papachen, du könntest uns eigentlich den Herrn Eleven zum Tannenzweigschneiden kommandieren."

Der alte Amtmann sah mißtrauisch seine verzogene Jüngste an.

„Du, Kobold, möchtest du ihn zur Gesellschaft haben, oder du, Marlies, hm?"

Er sah ihr wieder ernsthaft in die Augen. Marie-Luise schüttelte gleichmütig den Kopf.

„Ich nicht, Onkel Ostwald, und ich glaube, die Lore möchte diese Gesellschaft auch nur aus wenig menschenfreundlicher Absicht haben."

Lore rieb sich mit einer bezeichnenden Gebärde die Finger.

„Dann gibt's nachher was zu waschen, Papa."

Der alte Amtmann lachte.

„Nee, heute geht's nicht, Kinder. Es ist zu viel zu tun. Morgen will ich ihn euch ausliefern."

Lore schmollte.

„Morgen sind wir fertig, da brauchen wir niemanden. Und ich hätt's ihm doch so gegönnt."

Der alte Amtmann nickte anerkennend.

„Bist ein tüchtiges Mädchen, Lore."

Aber dann schien er sich es doch anders überlegt zu haben, denn nach einigen Minuten erschien Enno Boysen und stellte sich den Damen zur Verfügung. Er hatte erst eine ziemlich siegesbewußte Miene, aber das Zuschneiden der störrischen Tannenzweige behagte ihm gar nicht. Die dicke Schere machte Blasen, und das klebrige Harz verdarb ihm die Hände. Er versuchte zu protestieren, doch es half ihm nicht, die kleine Lore hielt ihn unbarmherzig fest, während sie aus dem hundertsten ins tausendste plapperte, so daß es ihm kaum gelang, mit Marie-Luise ein paar Worte zu wechseln. Und als er alle Tannenzweige geschnitten, ordentlich Blasen an den Händen bekommen hatte, und sich nun der wohlverdienten Ruhe erfreuen wollte, kam ein Knecht und rief ihn ab — gerade als ob der alte Herr es so abgepaßt habe.

Auch den andern Tag schien es ihm so, als ob Amtmann Ostwald ganz besonders viel Beschäftigungen für ihn habe. Er sah Marie-Luise nur während der Mahlzeiten und fand keine Gelegenheit, ein unbelauschtes Wort mit ihr zu sprechen. Am Geburtstag Lores konnte freilich der alte Herr dies fein Absperrungssystem nicht aufrecht erhalten, aber da die ganze Umgegend an diesem Tage schon am frühen Nachmittag zur Gratulation erschienen war, fand er auch keine Gelegenheit, sich ihr zu nähern. Außerdem wurde er auch von den älteren Damen sehr lebhaft mit Beschlag belegt. Als der Neffe des alten Barons von Boysen, des Besitzers von Hasselrode, war er ihnen doppelt interessant, wenn natürlich auch sonst jeder junge Volontär als möglicher Heiratskandidat in den Augen der Mütter gebührende Beachtung fand. Man versuchte, Amtmann Ostwald über ihn auszuholen, aber der alte Herr konnte ganz diplomatisch sein, und aus ihm war nichts herauszubekommen.

Trotz dieser Beachtung war Enno Boysen ziemlich unzufrieden mit dem Tage, und als spät in der Nacht die letzten Wagen abgefahren waren, sah er ihnen mit einem recht unmutigen Seufzer von den Fenstern seines Zimmers aus nach. Er hatte sich die Sache anders gedacht, hatte geglaubt, in Hasselrode würde er die beste Gelegenheit finden, einen recht intensiven Flirt mit Marie-Luise zu beginnen. Es war ihm nicht leicht geworden, sich dazu zu entschließen, vor dem alten Baron gewissermaßen zu Kreuze zu kriechen, und noch schwerer, ihn davon zu überzeugen, daß er sich jetzt ernsthaft mit landwirtschaftlichen Studien beschäftigen wolle.

Der alte Herr war sehr mißtrauisch gewesen, als der Neffe plötzlich bei ihm erschienen war, gewissermaßen als reuiger Sünder, und von ernsthaften Soliditätsabsichten Getriebener.

Aber Enno hatte seine Rolle gut gespielt, hatte es ganz dem Onkel überlassen, welche Bestimmungen er treffen wolle. Daß dieser ihn nach Hasselrode schicken würde, war ihm ja ziemlich gewiß, hatte er in seinem Testament doch dieselbe Bestimmung getroffen.

Amtmann Ostwald erschien Enno Boysen etwa im Lichte eines Hausvaters irgendeiner Besserungs- und Rettungsanstalt für gefährdete Jünglinge. Mit ziemlich zwiespältigen Gefühlen hatte er dann seine Zelte in Berlin abgebrochen. Am wenigsten schwer war ihm der Abschied von Désirée gefallen, sie langweilte ihn, und ihre Ansprüche waren immer größer geworden. Freilich, ganz ohne Opfer war es nicht gegangen und er hatte Klemm noch einmal ordentlich in Anspruch nehmen müssen. Der alte Baron hatte durchaus keine Anstalten gemacht, irgend etwas für ihn zu tun, und als er auf eine ziemlich deutliche Anspielung des Neffen durchaus nicht reagierte, hatte dieser es für richtiger gefunden, sich zu bescheiden. Pah, es ging ja nun wohl in einem hin, hier hieß es alles oder nichts. Wenn der alte Baron von Boysen die Testamentsbestimmungen nicht änderte, dann war es schließlich auch einerlei, ob Klemm ein paar tausend mehr zu bekommen hatte oder nicht, dann fiel er eben hinein und hatte das Nachsehen. Indem er nach Hasselrode ging, schlug er gleich zwei Fliegen mit einer Klappe, er tat dem alten Baron den Willen und kam in Marie-Luisens Nähe. Das eine war ihm fast so wichtig wie das andere.

Marie-Luise hatte ihn einige Male kühl abfallen lassen, in der letzten Berliner Zeit, das reizte ihn, mehr als er vielleicht selber zugeben mochte. Enno Boysen war stolz auf sein Glück bei den Frauen, wie kam also die ländliche Schöne dazu, ihn abfallen zu lassen, noch dazu, da sie ihm durchaus nicht mißfiel. Merkwürdig schnell hatte sie sich in der kurzen Zeit in Berlin zu ihrem Vorteil verändert. Es wäre gar nicht mehr so viel an ihr zu erziehen gewesen, um eine durchaus respektable Baronin von Boysen aus ihr zu machen. Er dachte einen Augenblick an diesen Assessor, den Jugendgespielen Marie-Luisens, aber der war wohl weiter nicht sehr gefährlich.

(Fortsetzung folgt.)

der Pflicht gewidmetes Leben, in das keine Frauenliebe Licht und Wärme brächte, wären diese kurzen Stunden mit ihr, ihr verständnisvolles Zuhören, ihre echt weibliche Güte so etwas Wundervolles gewesen, daß er keinen größeren Wunsch hätte, als noch öfter mit ihr plaudern zu dürfen.

Er hatte ihr eine kleine Konditorei genannt und den nächsten Donnerstag und eine frühe Vormittagsstunde angegeben, zu der er dort auf sie warten wolle.

„Sagen Sie nichts — antworten Sie mir jetzt nicht, gnädige Frau," hatte er beschwörend gemeint, als sie sprechen wollte. „Ich werde dort auf Sie warten — dessen gedenken Sie." Nach seinen bisherigen Erfahrungen mit den Frauen zweifelte er nicht einen Augenblick daran, daß er nicht vergeblich warten würde.

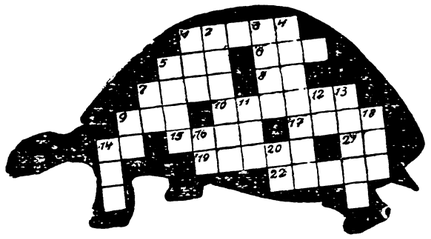
Dann hatte er sich kurz verabschiedet, Martin war hinzugetreten, Märtens und andere.

Zu Martin hatte er huldvoll gesagt: „Nun, Kollege, entzückende Schwestern haben Sie, Sie beneidenswerter Mann! Nun kann ich völlig verstehen, daß Sie den Reizen anderer Frauen gegenüber kühl und gelassen bleiben. Sie vergleichen."

(Fortsetzung folgt.)

Rätselecke.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. italienischer Dichter, 5. Kennzeichen, 6. europäischer Staatsangehöriger, 7. Schallwirkung, 8. Tonstufe der italienischen Skala, 9. Raubvogel, 10. Stadt in Rußland, 14. Fürwort, 15. Figur aus „Wallenstein", 17. Fettart, 19. Werkzeug, 21. chinesisches Flächenmaß, 22. Himmelsrichtung.

Senkrecht: 1. Naturerscheinung, 2. Stadt in Preußen, 3. Anrede an den König, 4. Figur aus „Iphigenie auf Tauris", 5. Planet, 7. französischer Artikel, 9. Ausruf, 11. Artikel, 12. Abkürzung für „Summa", 13. Nebenfluß der Weser, 14. Kirche, 16. Fürwort, 18. Getränk, 20. japanisches Nationalspiel.

Bezierbild.

Wo bleibt der Fuhrmann?

Auflösung der Rätsel

in der vorletzten Unterhaltungsbeilage.

Kreuzworträtsel.

T	S	T	A	D
EVA	R	RAR		
L	LAERM	A		
LID	U	EMU		
LORELEI				
T	A	E	L	
INDIANA				
ASE	L	INN		
M	PALME	A		
UDO	E	REH		
R	S	R	E	E

SCHACH

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 23

Die folgende Partie wurde in Hamburg beim Kampf Deutschland—Norwegen gespielt.

Weiß: **Jörgensen** Schwarz: **Ahues**

1. d2—d4	Sg8—f6
2. Sg1—f3	e7—e6
3. e2—e3	d7—d5
4. Lf1—d3	c7—c5

Der anscheinend zahme Aufbau des Weißen ist nicht ohne Kraft. Weiß kann später mit e3—e4 günstige Linienöffnungen erzwingen.

5. c2—c3	Sb8—c6
6. Sb1—d2	Lf8—d6
7. 0—0	0—0
8. h2—h3	. . . . .

Das ist ein ganz unverständlicher Angstzug. Das Gegebene war De2 nebst e3—e4, ein von Colle häufig mit gutem Erfolg angewendetes System. Nach dem zahmen Textzug kommt Schwarz in der Mitte zum Angriff.

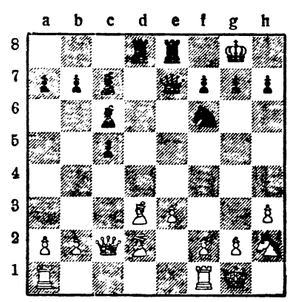
8.	e6—e5!
9. d4×e5	Sg6×e5
10. Sf3×e5	Ld6×e5
11. Sd2—f3	Le5—c7

Infolge des schwachen 8. Zuges hat Schwarz jetzt die Aufstellung, die eigentlich dem Weißen zukommt, ja eine noch bessere, denn der Bauer auf h3 ist noch ein Nachteil der weißen Position.

12. Dd1—c2	Dd8—e7
13. c3—c4	d5×c4
14. Dc2×c4	Tf8—e8
15. Dc4—c2	. . . .

Mit den letzten beiden Damenzügen hat Weiß seine Stellung gründlich verdorben.

15.	Lc8—d7
16. Lc1—d2	Ld7—c6
17. Sf3—h2	Ta8—d8

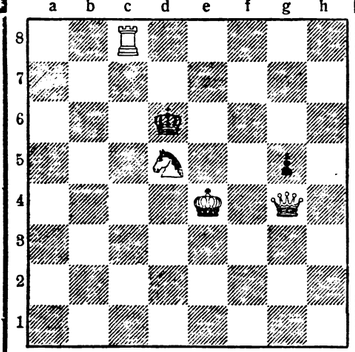


Was Weiß jetzt auch ziehen mag, es muß im nächsten Zuge eine Figur verlorengehen, denn Schwarz droht Dd6 mit Angriff gegen d3, d2 und h2.

18. f2—f4	De7—d6

Weiß gibt auf.

Aufgabe Nr. 23 — S. Loyd.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 22.

S. Loyd. Matt in zwei Zügen. Weiß: Kd6, Dh4, Te3, Be4 (4). Schwarz: Kf7, Lh8, Be5 (3).

1. Dh4—g4 Lh8—g7 2. Dg4—e6 matt; 1. . . . Lh8—f6 2. Dg4—g3 matt; 1. . . . Kf7×e8 2. Dg4—g8 matt.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 9. bis 15. November.

10. 11. 1483. Martin Luther in Eisleben geboren (gest. 1546).
10. 11. 1759. Friedrich von Schiller in Marbach geboren (gest. 1805).
11. 11. 1821. Der russische Dichter Fedor Dostojewski in Moskau geboren (gest. 1881).
13. 11. 1862. Der Dichter Ludwig Uhland in Tübingen gestorben (geb. 1787).
15. 11. 1630. Der Astronom Johannes Kepler in Regensburg gestorben (geb. 1571).
15. 11. 1910. Der Dichter Wilhelm Raabe in Braunschweig gestorben (geb. 1831).

Der Assistenzarzt.

Roman von Ilse-Dore Tanner.

3) (Nachdruck verboten.)

IV.

Die kleine Dora Marquardt war recht schwer krank gewesen. Die Angina trat bei ihr in ihrer bösartigsten Form auf. Das hohe Fieber griff das zarte Kind sehr an, und wenn es so gänzlich apathisch und benommen, nur mühsam atmend in den Kissen lag, war es kein Wunder, daß die Mutter sich unendlich ängstigte.

Desto unverständlicher war Martin Faber die Gleichgültigkeit des Vaters, die er nicht einmal zu verbergen trachtete. Gerade an dem Tage, an dem Martin ihm nach dem Besuch bei seiner Tochter mitgeteilt hatte, daß er die Notwendigkeit eines operativen Eingriffes für möglich halte, hatte er ihn abends in sein Arbeitszimmer rufen lassen.

Er war im Begriff, seinen Mantel zu schließen, aber Faber bemerkte noch, daß er im Frack war. Wie immer, wenn er etwas von ihm wollte, war er äußerst liebenswürdig:

„Lieber Kollege, ich bin in äußerster Eile, habe mich leider schon verspätet. Bitte, klingeln Sie doch meine Frau an und sagen Sie ihr, daß ich zu einer wichtigen Konferenz gerufen bin — es wird wahrscheinlich spät werden; ich kann es gar nicht bestimmen, wann ich nach Hause komme, sie soll sich nicht ängstigen. Und wegen Dora verlasse ich mich auf Sie, lieber Faber — —"

„Und wenn der Mandelabszeß geschnitten werden muß?"

„Nun, das machen Sie wohl selbst? Oder wenn es Ihnen lieber ist, ziehen Sie den Kollegen Marder hinzu — ich gebe Ihnen vollständig freie Hand — —" damit war er schon zur Tür hinaus.

Gewiß die Krankheit der Kleinen war nicht unmittelbar lebensgefährlich, aber dieses Benehmen war für einen Vater und Arzt einfach unglaublich. Marquardt hielt es anscheinend nicht einmal für nötig, den Schein zu wahren, und es war ihm vollständig gleichgültig, wie sein Benehmen auf seine Frau wirkte — Gerade als Faber noch in wenig freundlicher Weise an seinen Chef dachte, klingelte das Telephon, und er wußte, noch bevor er den Hörer hob, daß es Frau Monika sein würde.

Wirklich ertönte auch ihre Stimme so geängstigt und aufgeregt, daß Faber meinte, ihr schönes, blasses, leidendes Gesicht vor sich zu sehen.

„Ist mein Mann nicht da — Herr Doktor?"

„Der Herr Professor ist soeben zu einer wichtigen Konferenz gerufen und beauftragte mich, Ihnen zu sagen,, gnädige Frau, daß er garnicht sagen könne, wann er nach Hause käme; es würde wahrscheinlich spät werden. Geht es der Kleinen schlechter? Soll ich kommen?"

„Ach ja, bitte, bitte, so schnell als möglich," das klang wie ein Aufschluchzen, „sie ist nahe am Ersticken und hat so große Schmerzen."

„Ängstigen Sie sich nicht so furchtbar, gnädige Frau, ich bin in fünf Minuten da, ich nehme ein Auto."

Er eilte in das Instrumentenzimmer und versah sich mit dem Nötigen für die kleine Operation, traf auf dem Korridor mit Paul Werner zusammen, der ihn ironisch fragte: „Nun, vertrittst Du mal wieder den liebevollen Vater?" raste, ohne zu antworten, an ihm vorbei die Treppe hinunter und war wirklich in wenigen Minuten vor der Flurtür Professor Marquardts.

Als er das Krankenzimmer betrat, fand er Frau Monika, die das schwer röchelnde Kind im Arm hielt und ihm mit totenblassem, angstvollem Gesicht entgegensah.

In wenigen Sekunden hatte Faber den kleinen Eingriff gemacht, und die kleine Dora atmete sofort ruhiger und befreit.

Als er sich dann über sie beugte und herzlich sagte:

„Siehst Du, mein Kleinchen, das war doch gar nicht schlimm; Du warst aber auch ein tapferes kleines Mädchen, und nun mußt Du weiter brav sein und viel gurgeln," faßte sie nach seiner Hand und sah ihn mit einem so unbeschreiblich rührenden, dankbaren Blick an, daß ihm die Tränen in die Augen traten. Er strich ihr sanft über das Haar. „Nun dauert es gar nicht mehr lange, dann bist Du ganz gesund, kleine Dora," sagte er zärtlich. Sie nickte vertrauensvoll, und ein Lächeln glitt über ihr abgezehrtes Gesichtchen.

Als Faber sich wandte, traf sein Blick den Frau Monikas. Nur den Bruchteil einer Sekunde, aber er genügte, um Faber das Gefühl zu geben, als überflute ihn eine heiße Welle des Glücks.

Eine zarte Röte stieg in Frau Monikas Gesicht. „Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll," sagte sie leise und verlegen.

Sie war ihm voran ins Nebenzimmer gegangen. Dort faßte er zum ersten Male nach ihrer Hand und küßte sie zart und ehrfürchtig.

„Daß ich Dora helfen, Ihnen Ihre Sorgen etwas erleichtern konnte, ist mir Dank genug."

Da war es plötzlich um ihre Selbstbeherrschung geschehen, ihre Nerven gaben nach. Sie warf sich in einen Lehnstuhl, barg das Gesicht in den Händen und schluchzte wild.

Faber war sehr blaß geworden, seine Zähne gruben sich in die Unterlippe. Da stand er nun steif und hilflos neben der Frau die er mit allen Fasern seines Herzens liebte, und durfte sie nicht an sein Herz nehmen, durfte nichts verraten von dem, was in ihm vorging. Und dann hob er doch die Hand und strich ganz leise, ganz sanft über ihr Haar — es war, als streife sie der Flügelschlag eines Vogels.

„Sollte ich Ihnen je irgendwie helfen oder nützen dürfen, Frau Monika, würde es mich sehr glücklich machen. Sie können immer auf mich zählen —" sagte er mit belegter Stimme, und als sie nicht antwortete, verließ er leise das Zimmer.

Er war sehr froh, daß er in der Klinik niemand traf. Er setzte sich in sein kahles, häßliches Zimmer in den einzigen bequemen Stuhl, zündete sich eine Zigarette an und ließ seinen Gedanken freien Lauf.

Bis jetzt hatte er es sich selbst noch nicht einzugestehen gewagt, daß er Monika Marquardt, die Frau seines Chefs, liebte. Eine hoffnungs- und zwecklose Liebe, wie er sich selbst sagte, und doch konnte er sie nicht aus seinem Herzen reißen.

Selbst wenn dieser Blick, den er heute von ihr aufgefangen und der ihn so glücklich gemacht hatte, mehr verraten hätte als Dankbarkeit, als eine vielleicht schwesterliche Zuneigung, gab es keine Hoffnung, daß die geliebte Frau einmal sein werden würde.

Wußte er denn überhaupt, ob sie nicht nur deswegen unter dem lieblosen Verhalten ihres Mannes so litt, weil sie ihn im Innersten ihres Herzens noch liebte? War es denn für die Frau dieses schönen, bestrickenden Mannes überhaupt möglich, sich seelisch und körperlich ganz von ihm zu lösen? Er hatte ja so viel gehört von der geradezu unheimlichen Macht, die Marquardt über die Frauen haben sollte, und die desto größer war, je schlechter er sie behandelte.

Und er dagegen: unscheinbar, unbedeutend und arm. Es war Wahnsinn, auch nur daran zu denken!

Ließ er sich das geringste zuschulden kommen, würde Marquardt auch nur etwas ahnen, so konnte er ihn vernichten, ihm

jeden Aufstieg in seinem Beruf unmöglich machen. Und er würde das tun, dessen war er gewiß.

Aber wichtiger als alle anderen Bedenken war das: Gerade, weil er Monika liebte, durfte er nicht noch mehr Unruhe und Qual in ihr Leben bringen. Nein, als ein treuer brüderlicher Freund konnte er nur versuchen, ihr das Schwere in ihrem Leben leichter zu machen. Vielleicht war es doch gut für sie, zu wissen, daß er da war, stets bereit, ihr zu dienen. —

Er sah Marquardt erst am nächsten Morgen, kurz vor der Visite, und wollte mit einer Verbeugung an ihm vorbeigehen. Eine Bewegung hielt ihn zurück.

„Nun, wie war es mit Dora? Wollen Sie mir nicht Bericht erstatten, Kollege?“ fragte der Chef erstaunt.

Faber merkte zu seinem Ärger, daß er rot wurde.

„Verzeihung, Herr Professor, ich dachte, Ihre Frau Gemahlin hätte — —“

„Ich bin noch gar nicht zu Hause gewesen. Es wurde gestern spät, da wollte ich sie nicht stören, sie ist angegriffen durch die Pflege des Kindes. Also, wie war's?“

Kurz erklärte Faber, und Marquardt nickte zustimmend.

„Alles sehr gut, Kollege, ich danke Ihnen. Nun wird es ja bald aufwärtsgehen mit der Kleinen — es ist auch Zeit. Meine Frau opfert sich auf und schließt sich ganz von der Außenwelt ab. Das muß anders werden. Ich habe ihr schon so oft angeboten, eine zuverlässige Pflegerin für Dora zu besorgen, sie wollte nie, aber ich werde jetzt darauf bestehen. Ach ja, selbst die besten und klügsten Frauen haben ihre Mucken,“ sagte er mit einem Seufzer und einem Lächeln, für das Faber ihn am liebsten ins Gesicht geschlagen hätte. — „Also nochmals vielen Dank, lieber Kollege, und nicht wahr, Sie sehen noch ab und zu nach der Patientin!“

Er schüttelte ihm die Hand und eilte weiter.

V.

In strahlend guter Laune und mit bestrickender Liebenswürdigkeit begrüßte Professor Marquardt, der Chef der Inneren Abteilung des Krankenhauses, die alten und jungen Kollegen mit ihren Damen, die sich vor der Dampferanlegestelle in Wannsee versammelten, um dann mit dem, nur für die Medizinerschaft gecharterten Dampfer nach Potsdam zu fahren.

Es war ihm nichts mehr von dem voraufgegangenen Ärger und von den Kämpfen mit seiner Frau anzumerken.

In der Inneren Abteilung hatte es in den letzten Wochen dauernd Ärger und Mißerfolge gegeben, es war, als habe sich das Schicksal gegen sie, oder vielmehr gegen ihren Leiter, verschworen.

Da hatte der Pathologe mit einer gewissen Schadenfreude — denn er konnte Marquardt nicht leiden — mehrere Fehldiagnosen festgestellt. Das sprach sich natürlich im Krankenhaus herum, es wurde geklatscht und gewispert, und Marquardt wußte natürlich genau darüber Bescheid. Dann gab es in Marquardts Abteilung eine ganz merkwürdige Wirkungslosigkeit und Erfolglosigkeit seiner Radiumkuren, sei es bei Basedow, sei es bei Frauenkrankheiten; mehrere seiner Privatpatientinnen hatten sich seiner Behandlung entzogen und waren zu anderen Ärzten gegangen, trotz der großen Verehrung, deren er sich doch gerade bei den weiblichen Patienten erfreute.

Kein Wunder, daß allerlei gemunkelt wurde.

Mit seiner Frau hatte Marquardt etwa eine Woche vor dem Ausflug einen heftigen Auftritt gehabt.

Die kleine Dora befand sich auf dem Wege der Genesung, mußte aber sehr gepflegt werden, sie war matt und kraftlos wie ein welkes Blümlein, lag fast teilnahmlos auf ihrem Ruhebett auf der Loggia und strahlte nur über das ganze blasse Gesichtchen, wenn Onkel Faber kam. Frau Monika rührte sich kaum von ihrer Seite, und wenn sie ihren täglichen Spaziergang unternahm, der gleichzeitig den notwendigen Einkäufen diente, mußte das treue alte Stubenmädchen Marie, das sie schon in die Ehe gebracht, sich zu der Kleinen setzen.

Und nun sagte ihr Mann plötzlich in kategorischem Ton, daß er wünsche, daß sie den Medizinerausflug mitmache.

„Es tut mir leid, Deinem Wunsch nicht entsprechen zu können, aber ich lasse Dora keinesfalls den ganzen Nachmittag und Abend allein,“ sagte sie ruhig.

„Du machst Dich lächerlich mit Deiner übertriebenen Ängstlichkeit. Du machst Dich zur Sklavin des Kindes und verdirbst es in Grund und Boden durch die grenzenlose Verwöhnung,“ fuhr er auf.

„Nun, schließlich muß sich doch eines der Eltern um das kranke Kind kümmern!“ warf sie ein.

Er überhörte es.

„Ich werde für das Kind eine zuverlässige Pflegerin besorgen, und Du kommst mit. Ich wünsche es, ich habe meine Gründe dafür.“

„Wenn Du mir diese nicht auseinandersetzt, kannst Du nicht verlangen, daß ich irgendwelches Gewicht darauf lege.“

Er warf ihr einen Blick zu, in dem es neben unterdrückter Wut wie Staunen lag. — „Du hast Dich ja ganz merkwürdig entwickelt, das muß ich sagen! Aber bei mir hast Du kein Glück, wenn Du Dich als moderne selbständige Frau aufspielen willst — ich bin Herr im Hause und gedenke, es zu bleiben. Und was meine Gründe anbetrifft — — nimm an, ich wolle meine schöne Frau den Kollegen zeigen und mich an ihren Erfolgen erfreuen.“

Sie schwieg und hob nicht einmal den Blick von ihrer Handarbeit, ihr Gesicht blieb unbeweglich.

Er sprang auf und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß sie entsetzt zusammenfuhr.

„Also nochmals in allem Ernst — ich befehle Dir, mitzukommen.“

Da erhob sie sich und verließ, ohne ihn anzusehen, das Zimmer. Hinter sich hörte sie etwas krachend zur Erde fallen und in Scherben zerbrechen. — Er hatte seine Wut an einer der kostbaren großen Vasen ausgelassen. Drei Tage darauf stellte sich ihr eine ältere Schwester als vom Herrn Professor für das Kind engagierte Pflegerin vor. Sie war von kriechender Höflichkeit und hatte falsche, beobachtende Augen.

„Sie werden wenig zu tun haben, da ich das Kind selbst versorge,“ sagte Frau Monika kühl.

„Aber der Herr Professor wünscht —“

Mit einer Handbewegung schnitt sie jeden Einwand ab.

„Die Pflege des Kindes leite ich.“

Die süßliche, gemachte Herzlichkeit, mit der Schwester Alma sich dem Kinde näherte, stieß nicht nur die Mutter, sondern vor allen Dingen auch Dora selbst ab. — „Laß sie fortgehen, sie ist eklig,“ flüsterte sie der Mutter ins Ohr.

So ließ sich Frau Monika nur beim Baden und Waschen des Kindes Handreichungen von Schwester Alma machen, die sonst die treue Marie getan hatte, trotzdem ihr und Dora schon die bloße Anwesenheit Almas unangenehm war, und einmal benutzte sie sie dazu, des Kindes Rollstuhl in den nahen Tiergarten zu schieben, aber sie wich nicht von dessen Seite.

Als ihr Mann ihr einen Tag vor dem Ausflug wie selbstverständlich sagte:

„Sei also, bitte, morgen um drei Uhr fertig. Ich denke, Dora wird sich nun ganz an Schwester Alma gewöhnt haben,“ sagte sie fest:

„Ich lasse diese, Dora sowohl wie mir höchst unsympathische Person nicht eine Minute allein mit dem Kinde. Ich komme nicht mit, wie ich Dir bereits einmal sagte. Ich täte es übrigens auch nicht, wenn ich Dora in guten Händen wüßte.“

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?“ fragte er mit zornig blitzenden Augen.

„Weil ich weder Lust noch Kraft habe, in der Öffentlichkeit Komödie zu spielen.“

„Welche Komödie meinst Du?“

„Nun die, um deretwillen ich mitkommen soll — die unserer glücklichen Ehe. Hältst Du mich für so dumm, daß ich Deine Gründe nicht durchschaue?“

„Und wer ist daran schuld, daß unsere Ehe nicht glücklich ist? Du, nur Du allein, mit Deiner Affenliebe für das Kind, durch das Du keine Zeit für mich übrig hast, durch Deine Kälte, Deinen Eigensinn. Du entziehst Dich mir — ich hätte das Recht, die Scheidung gegen Dich einzuleiten.“

„Oh, tue es doch — bitte, tue es!“ rief sie mit heißem Wunsch.

Er wurde wie mit einem Schlage ganz ruhig und maß sie mit kaltem Hohn.

„So — Du hast den Wunsch, Dich von mir zu trennen? Nun, bitte, merke Dir ein für allemal: niemals werde ich in eine Scheidung willigen. Und übrigens — wovon willst Du leben und die enormen Unkosten für Doras Pflege bezahlen, wenn Du als der schuldige Teil erklärt wirst? Vorausgesetzt, daß ich Dir überhaupt das Kind lassen würde. Nein, so einfach, wie Du es Dir vorstellst, ist die Sache denn doch nicht. Wenn Du Dich weigerst, morgen mitzukommen, gut, ich kann Dich nicht zwingen, aber vergessen werde ich Dir das nicht, dessen sei sicher. Vielleicht erinnere ich Dich einmal an diese Stunde. Und im übrigen bin ich Herr in meinem Hause und bestimme, daß Schwester Alma als Pflegerin meiner Tochter dableibt. Sollte sich Dora ihr gegenüber widerspenstig und eigensinnig betragen, werde ich ein ernstes Wort mit ihr reden.“

Marquardt bemerkte mit Genugtuung, daß seine Frau sehr blaß geworden war und sich ein müder, hoffnungsloser Ausdruck über ihr Gesicht breitete. Oh, er würde ihren Eigensinn und Stolz schon brechen — er hatte sich noch immer durchgesetzt, er würde es auch in seinem eigenen Hause.

Als Sieger verließ er das Zimmer. — — —

Und nun schien nicht nur alles vergessen, sondern war es auch — wenigstens für diesen Nachmittag. Marquardt hatte die Absicht, zu blenden und zu bezaubern, und das gelang ihm vollkommen bei den Damen und auch bei mehreren der jüngeren Kollegen, die ihn noch nicht genau kannten.

Als Faber mit seinen beiden Schwestern kam, war Marquardt frappiert und gab sich auch keine Mühe, seine Bewunderung zu verbergen. Wie war es nur möglich, daß dieser unscheinbare, fast häßliche Mensch, dieser Faber, Schwestern haben konnte, von denen die ältere direkt eine Schönheit, die jüngere zum mindesten sehr anmutig war.

Er küßte Barbara die Hand und sah ihr mit seinem berühmten, halb verschleierten, rätselhaften und doch vielsagenden Blick in die Augen, und dann sprach er liebenswürdige, anerkennende Worte über ihren Bruder, der ihm ein so treuer Helfer nicht nur in der Klinik, sondern auch in seiner Familie sei.

In Barbaras zartes Gesicht war eine leise Röte gestiegen, und unter seinem Blick rieselte eine Schauer über ihren Körper.

„Wir hörten mit großem Bedauern, daß Ihr Töchterchen so krank gewesen ist, Herr Professor,“ sagte sie befangen.

Er lächelte. „Es war nicht weiter gefährlich, aber Dora ist zart und meine Frau überängstlich und übernervös — darum ist sie auch heute nicht hier. Ja, sie macht sich selbst das Leben recht schwer — und mir auch,“ setzte er leise mit einem Seufzer, nur für Barbara verständlich, hinzu, und Schwermut breitete sich über seine schönen, energischen Züge.

Teilnahmsvoll blickte sie zu ihm empor, und wieder traf sie sein Blick. — —

Andere Gäste kamen, die Marquardt bewillkommnen mußte. Paul Werner kam, die Schwestern des Freundes zu begrüßen, und Dr. Märtens, der nächst Werner Faber am nächsten stand, ließ sich vorstellen.

Hatte Barbara vorhin geglaubt, noch nie einen so schönen, imponierenden Mann gesehen zu haben wie Marquardt, so dachte sie jetzt, daß es wohl kaum einen häßlicheren geben könne als Märtens.

Sehr groß, hager, mit schlechter, etwas vornübergebeugter Haltung, einem eckigen Gesicht mit viel zu langer Nase, ganz schmalem großen Mund und etwas abstehenden Ohren, war er wirklich alles andere, denn eine Schönheit, aber seine ernsten, auffallend klaren und scharfen grauen Augen gaben dem Gesicht etwas Sympathisches.

Auch er war überrascht und gefesselt von Barbaras Schönheit, und er hatte den Blick gesehen, mit dem Marquardt sie ansah, und den selbstvergessenen, bewundernden Ausdruck, der auf ihrem Gesicht lag.

Christel, die sehr reizend aussah in ihrem hellen, waschseidenen Fähnchen, wenn sie sich auch mit ihrer Schwester nicht messen konnte, hatte Paul Werner als Kavalier an ihrer Seite.

„Nun, wie gefällt Ihnen unser hoher Chef? Ist er nicht wahrhaft bestrickend heute?“ fragte er.

„Mich kann er nicht bestricken, mir sind diese Art schöner Männer entsetzlich unsympathisch,“ meinte sie.

„Dieses Urteil aus Ihrem Munde erfreut mich ungemein und zeugt von verblüffender Menschenkenntnis, denn nicht immer wohnt eine schöne Seele in einem schönen Gehäuse,“ meinte er ernsthaft.

„Sie sind fabelhaft originell, Herr Werner, ich habe das schon immer gefunden,“ spottete sie, „aber Scherz beiseite, ich kann es nun wirklich begreifen, daß Marquardt Martin so wenig angenehm ist, und was er mir von seiner Gleichgültigkeit gegen sein armes, verkrüppeltes Kind erzählt hat, ist ja haarsträubend. Schade, daß Frau Marquardt heute nicht hier ist, ich hätte sie gerne kennengelernt, ich kann mir gar keine rechte Vorstellung von ihr machen. Martin spricht wenig von ihr, aber er meinte, sie wäre eine feine, kluge Frau und täte ihm leid.“

„Das kann sie wohl auch in jeder Beziehung.“

„Ach so — er ist ihr natürlich auch nicht treu? Na ja — überhaupt die Männer heutzutage,“ sagte Christel mit einem allerliebsten, nichtachtenden Achselzucken.

„Haben Sie so schlechte Erfahrungen gemacht, Fräulein Christel?“ neckte er.

Sie wurde rot. „Ach, Unsinn! Aber ich bin doch nicht blind und taub.“

„Sie sind überhaupt eine sehr energische junge Dame, Ihr zukünftiger Gatte hat sicher einmal nichts zu lachen.“

„Wenn ich überhaupt jemals heiraten sollte, werde ich mir jedenfalls nichts gefallen lassen — aber ich denke gar nicht daran, ich habe es ja so viel besser. Ich bin selbständig, kann tun und lassen, was ich will, verdiene mir selbst mein Geld, brauche mich nicht zu ärgern — — nein, es liegt wirklich kein Grund für mich vor, mich zu verändern — es sei denn, daß ich mich mal ganz toll verliebe, aber das erscheint mir unwahrscheinlich! Ich neige gar nicht dazu, habe auch als Backfisch nie die Schwärmereien meiner Mitschülerinnen mitgemacht.“

Sie saßen am Bug des Dampfers, etwas abgesondert von den anderen, und blickten auf die blaue, sonnige Fläche des Sees.

Der junge Arzt war ganz ernst und nachdenklich geworden.

„Ja, ja, die jungen Mädchen von heute sind ganz anders als die von früher, für die doch alle die Heirat das erstrebenswerteste Ziel war. Wir armen Männer haben es jetzt nicht mehr so leicht.“

Sie lachte hell auf. „Arme Männer! Wie das klingt! Die Männer haben es ja immer noch viel zu gut!“ — Er sah in ihr liebliches, frisches Gesicht, in die übermütigen Augen. — „Glauben Sie das nicht, Fräulein Christel, wir haben es oft recht schlecht,“ sagte er schwermütig. „Was man allein alles im Beruf herunterschlucken muß, bloß um sich die Karriere nicht zu verderben, um vorwärtszukommen und etwas zu werden. Denn schließlich ist auch heute noch das Ziel eines gesund empfindenden Mannes: eine eigene Familie zu gründen, zu wissen, wofür man arbeitet. Und dann muß man nun hören, wie kühl überlegen die jungen Damen über eine eventuelle Heirat sprechen.“

Christel wurde rot. „Ich bin doch nicht maßgebend. andere sprechen anders, und übrigens,“ sie wurde womöglich noch röter, „natürlich will ich auch nicht als alte Jungfer sterben. Ich möchte auch Kinder haben, ich habe Kinder sehr gerne.“ — Er sah sie freudestrahlend an. — „Also doch, Fräulein Christel — nun sind Sie wieder so, wie ich Sie mir vorgestellt habe; ich bekam vorhin schon einen ordentlichen Schrecken.“

Sie wollte irgend etwas Schnippisches erwidern, daß es ihm doch ganz gleich sein könne, wie sie wäre, aber sie bekam es nicht fertig. Statt dessen lenkte sie das Gespräch in andere Bahnen.

„Martin gefällt mir nicht in der letzten Zeit. Er sieht elend aus, ist schweigsam und scheint innerlich Unangenehmes zu verarbeiten.“

„Das ist sicher der Fall. Es ist nicht leicht, Assistent bei Marquardt zu sein, und ob es für ihn eine Annehmlichkeit bedeutet, in dessen Familie zu behandeln, erscheint mir zweifelhaft. Er ist zum Beispiel bezüglich der orthopädischen Behandlung der kleinen Dora anderer Meinung als der Chef, und das scheint ihm dieser übelzunehmen.“

„Natürlich! Wissen Sie, was ich glaube? Dieser liebevolle Vater betrachtet das verkrüppelte Kind gewissermaßen als Schande und wäre froh, von ihm befreit zu werden.“

„Da können Sie schon recht haben. Übrigens — blicken Sie einmal da links hinüber. Der hohe Herr macht Ihrer Frau Schwester in aller Form die Kur. Ja, ja, er ist sehr empfänglich für Frauenschönheit, und ohne Zweifel überstrahlt Frau Dr. Kempin heute alle anwesenden Damen.“

Christel sah und bekam einen Schrecken, denn sie hatte den hingebenden, selbstvergessenen Blick bemerkt, mit dem ihre Schwester zu dem über sie gebeugten, lebhaft plaudernden Professor aufsah. Sie nahm sich vor, sie zu warnen. Aber schließlich war es ja Unsinn, denn man würde Marquardt voraussichtlich in Monaten nicht wiedersehen, und der armen Barbara war es zu gönnen, daß ihr mal wieder ein bißchen Männerhuldigung zuteil wurde. — Auch Dr. Märtens beobachtete, aber er dachte nicht so leicht darüber wie Christel, denn er kannte Marquardt.

Martin Faber hatte an diesem Nachmittag und Abend wenig Interesse für die anwesenden, zum Teil sehr anmutigen Frauen und Mädchen, wieder und wieder gingen seine Gedanken zu Frau Monika und der kleinen Dora. Er gab sich Mühe, sich davon freizumachen, er plauderte mit den Kollegen, widmete sich auch den Damen und tanzte später recht flott, aber er hätte nicht eine der Tänzerinnen beschreiben können oder später sagen, wovon er sich mit ihr unterhalten hatte.

Christel amüsierte sich köstlich. Sie war eine der begehrtesten Tänzerinnen, plauderte und lachte, ließ sich den Hof machen und neckte sich mit Werner. Sie wurde allgemein reizend gefunden, und auch die älteren, gelehrten und zum Teil sehr berühmten Herren verschmähten es nicht, mit des Kollegen Faber niedlicher Schwester ein paar Worte zu wechseln.

Barbara Kempin fand man bildschön. Daß Marquardt sie auszeichnete, wurde natürlich bemerkt, aber da man seine Begeisterung für schöne Frauen kannte, nicht weiter erstaunlich gefunden. Schließlich konnte einem der arme Mann ja auch leid tun mit dem kranken Kind und der anscheinend sehr nervösen Frau — manche sprachen schon von schwer „hysterisch“. — Barbara selbst war wie in einer anderen Welt. Mit unendlichem Glück genoß sie das Gefühl, bewundert und hofiert zu werden — die Beachtung des ersten Mannes hier, der eine Berühmtheit war, gefunden zu haben. Ihr Wert stieg in ihren eigenen Augen. Nie wieder würde sie sich von den Schwägerinnen unterdrücken und wie im Nonnenkloster halten lassen. —

Alles in allem, ein sehr gelungenes Medizinerfest — das war die Meinung aller, als man gegen Mitternacht auseinanderging.

VI.

Kurz vor dem Auseinandergehen an jenem Festabend hatte Marquardt Barbara Kempin mit seiner weichen, warmen Stimme, in die er jetzt ein leichtes Zittern legte, gesagt, daß er sie unbedingt wiedersehen müsse. Für sein kaltes, unfrohes, nur